Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Brons, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Brons, Schwerte-Ruhr.

Nr 124 — Samstag, den 27. Mai 1916. — 48. Jahrgang.

Siegreicher Vormarsch in Oberitalien.

2500 weitere italienische Gefangene. — Zusammenbruch französischer Angriffe.

Nörgler.

Nörgler hat es zu allen Zeiten gegeben. Es erschien so, als ob sie im Anfang des Krieges ausgestorben seien. Die Begeisterung war so allgemein, und überall herrschte die frohe selbstlose Tat, so daß man nichts von den Nörglern sah und hörte. Aber schon kürzest sind sie wieder am Werke. Ueberall trifft man sie: Auf Straße und Markt, an Biertischen u. im Cafehaus. Kommt ein Bekannter, so schütten sie ihr Herz aus. Sie sind niemals einverstanden mit dem, was getan wird, sie würden es selbst überall viel besser machen. Sie weisen mit Nachdruck auf all die vielen Fehler hin, die gemacht sind, und die eigentlich nicht hätten vorkommen sollen.

Wie kommen eigentlich solche Menschen zu solchem verachtungsvollen Tun? Nörgler sind kleine Menschen, denen jeder Weitblick und jeder Schwung fehlt. Es sind Menschen ohne Menschenvertrauen. Nirgendwo erkennen sie bei anderen Vorzüge und Tüchtigkeit an. Nörgler sind Menschen ohne Gottvertrauen. Sie sehen auch im großen Weltgetriebe weder Zweck noch Ziel. Wer Gottvertauen hat, der hat auch in schweren Zeiten die Ueberzeugung: „Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl".

Für das fehlende Gottvertrauen und Menschenvertrauen haben sie um so mehr Selbstvertrauen. Sich selbst trauen sie alles zu, ohne sich zu kennen und ohne ihr Wesen im harten Tun erprobt zu haben. Den Splitter in ihres Bruders Auge sehen sie, aber den Balken im eigenen Auge werden sie nicht gewahr. Nörgler sind Menschen voller Widersprüche. Was sie heute sagen, gilt morgen nicht mehr, und was sie morgen wollen, hatten sie gestern ganz anders behauptet. Vor dem Krieg waren sie der Meinung, daß das deutsche Volk sich schon viel zu viel vom Ausland habe gefallen lassen. Und nun, da das deutsche Volk zum Schwerte greifen mußte, sind sie wieder der Meinung, daß der Krieg vom Uebel sei und der Friede geschlossen werden müßte. Wenn dann der Friede geschlossen ist, dann murren und schimpfen sie von neuem, da sie behaupten, daß man zu voreilig den Frieden geschlossen habe und daß man durch Ausdauer und Zähigkeit mehr hätte erreichen können.

So sind die Nörgler. Doch sie merken diese Widersprüche nicht, sondern sie fühlen sich überall als die Klugen und die Weisen. Sie schimpfen auf das Tun der Welt. Aber das ist auch ihre einzige Tat. Sie selbst rühren keinen Finger, daß es besser in der Welt werde. Nörgler sind Menschen mit zerrissener Seele. Sie sind in ihrem Denken und Tun nicht einheitlich und konsequent. Sie sind allezeit unglücklich und sorgen auch dafür, daß in ihrer Umgebung Unzufriedenheit und Unwille herrscht. Unter Umständen können sie gefährlich werden. Sie sind unschädlich, wenn man sie weiter schimpfen läßt und schelten läßt, ohne sie zu hören. Wir anderen, die wir nicht zu dieser Kategorie von Menschen gehören wollen, wollen ruhig unsere Straße weiter ziehen, weiter getreu unsere Pflicht und Schuldigkeit tun, weiter Gott und den Menschen vertrauen und selbst energisch mit Hand anlegen, daß es besser in der Welt werde.

———oo()oo———

Der Krieg mit Frankreich.

Wie Frankreich den Krieg von langer Hand vorbereitete.

bb **Köln**, 27. Mai. Zum Beweise, daß Frankreich den Krieg von langer Hand vorbereitete, erhielt die „Köln. Ztg." eine Mitteilung von einer Veröffentlichung des schwedischen Forschers Kling-Stadholm, der im vorigen Jahre eine Studienreise nach Frankreich unternahm und feststellte, daß die Schutzimpfung gegen Typhus bereits im März 1914, also fast ein halbes Jahr vor Kriegsausbruch, im französischen Heere obligatorisch eingeführt wurde. Dieses Verfahren hatte bisher nur bei den Kolonialtruppen, niemals aber beim stehenden Heere der europäischen Mächte Anwendung gefunden. Diese wichtige Maßnahme der französischen Sanitätsbehörde zeigt, wie umfassend und weitausholend der Krieg vorbereitet war.

Die Kämpfe bei Verdun.

Furchtbare Verluste der Franzosen.

bb **Genf**, 27. Mai. In der den Blättern der neutralen Staaten zugegangenen Pariser offiziellen Beschwichtigung, wonach die Verluste der Franzosen an Toten und Verwundeten vor Verdun 120 000 Mann nicht übersteigen, fehlt die Angabe des Datums, bis zu dem diese sehr optimistische Schätzung reicht. Vergleicht man damit die im „Petit Parisien" und den französischen großen Provinzblättern in dieser Woche erschienenen Darstellungen über die furchtbaren Verluste, die die Truppen besonders während der Verzweiflungskämpfe zwischen Avocourt und Cumieres seit dem 4. Mai erlitten haben, so gelangt man zu ganz anderen Schätzungsergebnissen. Dazu kommt ein überaus starker Prozentsatz an Toten bei dem jüngsten rechtsufrigen Vorstoßversuch. Man sucht heute nicht mehr zu leugnen, daß bei dem schwierigen Rückzuge der Elitetruppen des Nancyer 20. Armeekorps von den Drahtverhauen des Forts Douaumont nach Süden die Verluste besonders schmerzlich gewesen sind. **Auch gestern nachmittag bei dem für die Franzosen sehr ungünstigen Kampfe zwischen dem Haudromontwalde und dem Gehöft von Thiaumont mußten die verfolgten französischen Abteilungen über Leichen zurückweichen.**

Mildernde Umstände für französische Schlappen.

TU **Genf**, 26. Mai. In sehr gewundenen Ausdrücken sucht die Havas-Note für die französische Doppelschlappe bei Douaumont und Cumieres mildernde Umstände geltend zu machen. Während 24 Stunden mußte die französische Infanterie bei Douaumont den ihre Anstrengungen immer wieder erneuernden, ungestüm angreifenden gegnerischen Bataillonen standhalten und dabei die furchtbare Wirkung der deutschen schweren Geschütze ertragen. Die französische Heeresleitung könne immerhin mit Befriedigung darauf hinweisen, daß es dem Gegner nicht gelang, über den eigentlichen Festungsbereich hinaus sich zu entfalten und daß sein Bestreben, die französische Stellung nächst dem Cailette-Gehölz zu umgehen, in der Entwickelung stecken blieb. Bei Cumieres habe der Feind einen nicht sehr bedeutungsvollen Erfolg errungen; denn das ganze Dorf bestehe aus kaum 50 Häusern, von denen, weil sie in tiefer Mulde lägen, ein direktes weiteres Ausgreifen schwer zu bewerkstelligen sei. Tatsächlich hätte bisher jeder deutsche Versuch, von Cumieres südwärts vorzugehen, den kräftigsten Widerstand der dort aufgestellten Franzosen gefunden.

Die Ereignisse bei Verdun vor der französischen Kammer.

Der „Temps" schreibt zu den gegenwärtigen parlamentarischen Vorgängen, daß Gerüchten zufolge die Einbringung eines Dringlichkeitsantrages auf Abhaltung von Geheimsitzungen in acht Tagen stattfinden werde. Man wollte das Ergebnis der Sitzung des Heeresausschusses erst abwarten und die Erklärungen der Regierung über die Ereignisse bei Verdun anhören. Der Ministerpräsident hat sich bereits mit dem Kriegsminister über diese Frage ausgesprochen. Er fand es aber notwendig, mit ihm nochmals über den ersten Abschnitt der Schlacht bei Verdun zu konferieren. Bezeichnend sei die Ernennung des Deputierten Abel Ferry zum Berichterstatter im Unterausschuß, dem die Untersuchung dieser Ereignisse übertragen wurde, da derselbe der hauptsächlichste Förderer des Antrages auf Abhaltung geheimer Sitzungen ist. Nach der neuesten Sitzung des Heeresausschusses beabsichtigt Albert Favre die Kammer um baldigste Aussprache über seine Interpellation wegen der Ereignisse bei Verdun zu ersuchen. Im Laufe dieser Erörterungen soll auch der Beschluß wegen geheimer Sitzungen eingebracht werden.

In Erwartung neuer deutscher Vorstöße.

bb **Genf**, 27. Mai. Nach einer Mitteilung der „Havas" treffe General Nivelle nächst der Höhe 304 und vor der Feste Douaumont Anstalten gegen unmittelbar erwartete deutsche Vorstöße.

Französische Hilferufe nach Rußland.

TU **Genf**, 27. Mai. Dringende Aufforderungen an die russische Heeresleitung zu gesteigerter Tätigkeit zwischen Riga und Bessarabien enthalten der „Temps" und andere Pariser Blätter. Die Fachkritiker Rousset und Verraux bedauern, daß die Strenge der Zensur eine eingehende Erörterung der ernsten Ursachen dieser Frankreich und Italien schwer treffenden Passivität des Petersburger Generalstabes verhindert. Ueberaus pessimistisch beurteilt der Senator Humbert die Kriegslage infolge der erwiesenen Ueberlegenheit der deutschen schweren Artillerie.

Frankreichs letztes Aufgebot.

TU **Genf**, 27. Mai. Die französische Heeresleitung beschloß, dem Lyoner „Nouvelliste" zufolge, die zurückgestellten Mannschaften der Jahresklassen 1913 bis 1917, sowie die Untauglichen der Jahresklassen 1915 bis 1917, die bei einer späteren ärztlichen Untersuchung für tauglich befunden wurden, zwischen dem 10. und 15. Juli einzuberufen.

———oo()oo———

Der Krieg mit Italien.

Ein Tagesbefehl des Königs von Italien.

Aus Rom wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: Der König richtete an Heer und Flotte folgenden Tagesbefehl:

Soldaten des Landheeres und der Marine

Heute ist ein Jahr verflossen, seit ihr mit Enthusiasmus dem Ruf eures Vaterlandes Folge geleistet und den Feldzug begonnen habt, um gemeinsam mit unseren tapferen Verbündeten den Erbfeind zu bekämpfen und die nationalen Aspirationen zu verwirklichen. Nachdem ihr die mannigfaltigsten Schwierigkeiten überwunden habt, habt ihr, das Ideal Italiens im Herzen tragend, in zahlreichen Gefechten gekämpft und gesiegt. Aber das Vaterland verlangt von euch noch mehr Mühen, noch weitere Opfer. Ich zweifle nicht, daß ihr neue Beweise eures Mutes und eurer Kaltblütigkeit zu geben wissen werdet. Das Vaterland, stolz und voller Anerkennung für die euch beseelenden Tugenden, unterstützt euch in eurer schweren Aufgabe durch seine warme Zuneigung, seine Ruhe und sein bewunderswertes Vertrauen. Wie meine ständige Dankbarkeit und meine ständigen Gedanken euch begleiten, so möge auch das schönste Glück uns begleiten in unserem Kampfe!

Italien wird sehend.

Die letzten italienischen Abendblätter variieren die Frage von Würde, Ernst u. Entschlossenheit, wo mit Italien im schwersten Augenblicke des Krieges den Jahrestag feiere. Der Krieg werde gründlichst gerechtfertigt durch die heutige feindliche Offensive,

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 26. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas wurde ein von Türkos ausgeführter Handgranaten-Angriff westlich der **Höhe 304** abgeschlagen.

Auf dem **östlichen Maasufer** setzten wir die Angriffe erfolgreich fort. Unsere Stellungen westlich des **Steinbruches** wurden erweitert, die **Douaumont-Schlucht** überschritten und der Gegner südlich des **Forts Douaumont** weiter zurückgeworfen. Bei diesen Kämpfen wurden **600 Gefangene** gemacht und **12 Maschinengewehre erbeutet.**

In der Gegend von **Loivre** (nordwestlich von Reims) machten die Franzosen einen ergebnislosen Gasangriff.

Das im Tagesbericht vom 21 Mai erwähnte südlich von **Chateau-Salines** abgeschossene feindliche Flugzeug ist das fünfte von Leutnant **Wintgens** im Luftkampf außer Gefecht gesetzte.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien**, 27. Mai. Amtlich wird verlautbart vom 26. Mai:

Russischer Kriegsschauplatz
und
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Suganer-Abschnitt eroberten unsere Truppen den Civaron (südöstlich Burden) und erzwangen die Elfer-Spitze (Cima Undice).



Zu den schweren Niederlagen der Italiener in Südtirol.

Im Raume nördlich von Asiago erkämpften Teile des Grazer Korps einen neuen großen Erfolg. Der ganze Höhenrücken vom Corno di Campo bis Meata ist in unserem Besitz. Der Feind erlitt auf seiner Flucht in unserem wirkungsvollen Geschützfeuer große blutige Verluste und ließ über 2500 Gefangene, darunter einen Oberst und mehrere Stabsoffiziere, 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre, 300 Fahrräder und viel sonstiges Material in unseren Händen.

Nördlich Arsiero wurden die Italiener zuerst aus ihren Stellungen westlich Barcarola vertrieben. Dann säuberten unsere Truppen in siebenstündigem Kampfe die Waldungen nördlich des Monte Cimone und besetzten den Gipfel dieses Berges. Im oberen Posina-Tal ist Vettale genommen.

Unsere Landflieger bewarfen die Bahnhöfe von Peri Schio, Thiene und Vicenca, unsere Marineflieger die Flugzeughalle und den Binnenhafen von Grado mit Bomben.

Nachts warf ein feindliches Luftschiff zahlreiche Bomben auf Triest ab, die jedoch niemand verletzten und auch keinen Schaden verursachten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

die die unheilvolle Natur der Alpengrenze Italiens beweise. Das „Giornale d'Italia" sieht den Beweggrund des österreichischen Ingrimms in der Ueberzeugung, daß Italiens Eingreifen den Sieg der Mittelmächte verhindert habe. Ganz Italien begreife heute, daß Italien vor allem um die Existenz kämpfe. Die „Tribuna" konstatiert befriedigt, daß sowohl der leichtfertige Optimismus, der die Bersaglieri bereits auf dem Stephansplatz in Wien biwakieren sah, wie der schwärzeste Pessimismus geschwunden seien.

Die erregte öffentliche Meinung hat Cadorna endlich genötigt, das Versteckenspiel aufzugeben. Der gestrige Bericht gesteht zu, daß die erzwungene Aufgebung der Hauptbefestigungslinie Monte Maggio, Toraro, Campomolon, Tonezza Verluste an Mannschaften und Geschützen herbeigeführt hat.

Italiens Rückzugstempo.

Der Vormarsch der Italiener von der Grenze bis in die Gegend von Burgen im Suganertale hat im Vorjahre zwei Monate gedauert, da ein einziges kühnes Streifkommando unter Führung eines jungen Advokaturkandidaten tagelang die ganze italienische Brigade narrte und ihr mit Hilfe von Böllermörsern und Soldatenpuppen vortäuschte, es ständen ihnen starke Kräfte gegenüber. Das Tempo, in dem die Italiener abziehen, ist erheblich rascher. Zu der großen Menge schwerer Geschütze, die unsere Truppen erbeutet haben, kommen noch erhebliche Munitionsvorräte. An einigen Stellen konnten die italienischen 28-Zentimeter-Haubitzen sogleich umgekehrt und gegen den Feind abgefeuert werden.

Giolittis Rückkehr in das politische Leben.

WTB **London**, 27. Mai. Der römische Korrespondent der „Morning Post" meldet unter dem 18. Mai über die Rückkehr Giolittis in das politische Leben: Man darf sich nicht verhehlen, daß nicht nur in England eine gewisse Unzufriedenheit über die Art herrscht, mit der der Krieg geführt wird, und daß eine Opposition diese Unzufriedenheit benutzen kann.

Verlegung des italienischen Generalstabes.

TU **Zürich**, 27. Mai. Nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung" aus Chiasso berichten aus der italienischen Kriegszone zurückgekehrte Reisende, daß der Sitz des italienischen Generalstabes von Verona nach Brescia verlegt worden ist.

König Viktor Emanuel erkrankt?

TU **Budapest**, 27. Mai. Nach einer Meldung des „A Villag" aus Lugano verlautet in Mailand gerüchtweise, König Viktor Emanuel sei erkrankt und müsse das Bett hüten.

—oOo—

Der Krieg mit England.

Der König von England und die neue Wehrpflicht.

WTB **London**, 27. Mai. Der König richtete eine Botschaft an das englische Volk, in der alle dienstauglichen Männer zwischen 18 und 45 Jahren unter die Fahnen gerufen werden. Der König dankt dem Volke für seine patriotische Haltung, die es ermöglicht habe, mittels freiwilliger Rekrutierung eine Armee von 5 041 000 Mann aufzustellen.

Der Seeraub Englands.

bb **Christiania**, 26. Mai. Nach Meldungen eines hiesigen Blattes wurden, der „Voss. Ztg." zufolge, dem großen skandinavischen Dampfer „Pensylvania", der von Buenos Aires mit ausschließlich neutraler Ladung abgefahren war, in New-Castle die gesamte, aus etwa 11 000 Säcken bestehende Kaffeeladung fortgenommen. Auch zwei andere große Dampfer einer skandinavischen Reederei mußten ihre Kaffeeladungen löschen.

Postbeschlagnahme ohne Ende.

WTB **Kopenhagen**, 26. Mai. Nach Mitteilungen der dänischen Generalpostdirektion haben die Engländer in Leeds die dänische Paketpost des dänischen Dampfers „Tjaldur", der sich auf einer inländischen Fahrt zwischen den Faroer-Inseln und Kopenhagen befand und sich in Leeds zwecks Untersuchung der Ladung aufhielt, beschlagnahmt.

Kitchener zur Wehrpflicht.

WTB **London**, 26. Mai. (Reuter.) Kitchener sagte im Oberhause zum Dienstpflichtgesetz, das Gesetz ermögliche, den Rekrutenzufluß zu regeln, sodaß die plötzlichen Schwankungen, die für die militärischen und industriellen Interessen so nachteilig seien, vermieden würden. Die Generale und Stäbe würden imstande sein, mit größerer Sicherheit die Frage nach den erforderlichen Einberufungen und Verstärkungen zu beantworten. Die Leute in Reih und Glied würden durch den Gedanken ermutigt, daß alle Volksgenossen in der Heimat bereit seien, sie bis zum äußersten zu unterstützen. Auch die Alliierten würden, wie er glaube, in Anbetracht dessen, daß England Verpflichtungen übernehme, die sich so ausgesprochen von seinen nationalen Ueberlieferungen entfernten, anerkennen, daß England bereit sei, vorbehaltlos alle Hilfsmittel gegen den gemeinsamen Feind in die Wagschale zu werfen. (Beifall.) Das Dienstpflichtgesetz setzte England in den Stand, die Kopfzahl des Heeres in der Weise und in dem Maße aufrechtzuerhalten, wie es bisher unmöglich gewesen sei, und vollen Anteil an dem großen Kampf zu nehmen, wovon England als Nation und die Zukunft seiner Rasse abhänge.

—oOo—

Die Lage auf dem Balkan.

Nikita gegen den Prinzen Mirko von Montenegro.

Aus Bordeaux besagt eine Meldung der „Agence Havas": Der König von Montenegro richtete an den montenegrinischen Ministerpräsidenten Radowitsch folgenden Brief:

Herr Präsident! Um zu vermeiden, daß der Aufenthalt meines Sohnes, des Prinzen Mirko, in Wien, der sich nach Blättermeldungen wegen Erkrankung dort zur Pflege aufhält, in übler Weise ausgelegt werde, erachte ich es für notwendig, den Regierungen unser mächtigen Alliierten durch Vermittelung ihrer bei uns beglaubigten Vertreter zur Kenntnis zu bringen, daß ich sehr entschieden diese Reise mißbillige und streng jedes etwaige Vorgehen verdamme, welches dahin zielen würde, Montenegro unseren Feinden gegenüber zu verpflichten. Wollen Sie überdies erklären, daß Prinz Mirko kraft unserer Verfassungsgesetze, besonders des Artikels 16 unserer Verfassung, keinen offiziellen Rang bekleidet und keinerlei gesetzmäßigen Einfluß in Montenegro auszuüben vermag. Ueberdies hören die in Montenegro verbliebenen Minister nach der Bildung des neuen Kabinetts auf, zur Regierung zu gehören. Uebrigens hatten sie von mir vor meiner Abreise keine Vollmachten erhalten, die in dem oben erwähnten Artikel angeführt sind. Sie kehren jetzt in den Rahmen einfacher Beamter unseres teuren Vaterlandes zurück, das mit Gottes Hilfe und der unserer tapferen ruhmreichen Verbündeten bald den Augenblick seiner so sehr erhofften Wiedererstehung herankommen sehen wird. (WTB).

Von der macedonischen Front.

Seit langer Zeit ist zum ersten Male wieder ein amtlicher bulgarischer Bericht über die Lage an der macedonischen Front erschienen. Aus Sofia wird gemeldet:

Seit Monaten haben die englisch-französischen Truppen begonnen, das befestigte Lager von Saloniki zu verlassen und sich unserer Grenze zu nähern. Die Hauptstreitkräfte der Engländer und Franzosen sind im Wardartal aufgestellt und breiten sich ostwärts Dova Tepe bis zum Strumatal und westwärts über die Gegend von Subotsko und Vodena bis nach Lerine (Florina) aus. Ein Teil der wiederhergestellten serbischen Armee ist schon in Saloniki gelandet, seit einem Monat ungefähr herrscht fast täglich Geschützfeuer an der Front Doiran—Gewgheli, aber die Engländer und Franzosen haben bis jetzt noch an keiner Stelle die Grenze überschritten. — Wie weiter berichtet wird, wurde eine französische Aufklärungsabteilung von bulgarischen Patrouillen im Dorfe Gorni Garbale unter Feuer genommen. Die Reiter ergriffen die Flucht und ließen ihre Pferde im Stich, die von den Bulgaren eingefangen wurden.

Die Italiener in Valona.

TU **Haag**, 27. Mai. Aus Saloniki wird gemeldet, daß die Italiener bei Valona eine große Tätigkeit entfalten und anscheinend die Offensive ergreifen wollen. Eine wichtige Höhe bei dem Dorfe Passiari haben sie besetzt und beschießen und zerstören das von den Oesterreichern besetzte Dorf. Die Bewohner der umliegenden Dörfer werden aufgefordert, diese zu räumen, da sie im Operationsgebiet liegen.

Ernste Unruhen in Russisch-Turkestan.

Die „Baseler Nachrichten" melden aus Petersburg: Es sind Nachrichten über ernste Vorkommnisse in Russisch-Turkestan eingelaufen. Nach der einen Version haben 20 000 Kriegsgefangene revoltiert und sich vieler Lager und großer Vorräte aus den Staatsmagazinen bemächtigt. Nach der anderen Version waren es russische Sappeure, die meuterten. Gegen sie soll ein regelrechter Belagerungskampf im Gange sein. Es ist aber auch möglich, daß die Kriegsgefangenen und die Sappeure gemeinsame Sache gemacht haben.

—oOo—

Amerika und der Weltkrieg.

Englischer Unwille über Wilson.

Der Washingtoner „Times"-Korrespondent stellt mit Bedauern fest, Wilsons letzte Rede, die er in North Carolina am Sonnabend hielt, scheine anzuzeigen, „daß ihm die Frage der Vermittelung sehr am Herzen liege". Die Rede Wilsons beweise Wilsons Absicht, daß der Krieg auf dem toten Punkt angelangt sei. Es ist dem Korrespondenten eine schlechte Genugtuung, in einem zweiten Telegramm den heftigen Angriff zu mildern, den Roosevelt tags zuvor in Detroit auf Wilsons Politik machte, die weder vernünftig noch ehrenvoll sei. Manches deute darauf, daß Wilsons Volkstümlichkeit in England sehr gesunken ist, ja, daß man sich auf unangenehme Ueberraschungen von ihm gefaßt macht. Die weit verbreitete Wochenschrift „John Bull" sagt lakonisch: „Jeder Besitzer amerikanischer Papiere wird wohl daran tun, sie abzustoßen".

Oberst House kommt wieder nach Europa.

Berlin, 26. Mai. Der „Kreuzzeitung" zufolge wird der Vertrauensmann des Präsidenten Wilson, Oberst House, demnächst abermals nach Europa reisen, um bei den kriegführenden Staaten vertrauliche Anfragen zu stellen, wie sie sich zur Erörterung von Friedensbedingungen verhalten möchten.

Mexikos letzte Note an Amerika.

WTB **Neuyork**, 26. Mai. (Reutermeldung). Dem Korrespondenten der „Neuyork American" zufolge richtete die mexikanische Regierung eine Note an die Vereinigten Staaten, in der sie zum letzten Male den Rückzug der amerikanischen Truppen fordert. Die Note erklärt, wie der Korrespondent meldet, die fortgesetzte Anwesenheit einer großen ausländischen Streitmacht auf mexikanischem Boden berühre die Ehre und Souveränität Mexikos. Die Mexikaner wollten keinen Krieg, aber das ganze Land sei bereit, für die Rechte zu kämpfen.

In Washington herrscht beträchtliche Sorge über den Bericht daß Carranza 30 000 Mann zur Verfolgung Villas abgesandt hätte, anstatt 10 000 wie ausgemacht wurde.

Stadtverordneten-Sitzung.

** **Schwerte**, 26. Mai.

Die heutige Sitzung, welche unter dem Vorsitz des Herrn Direktor Terbrüggen stattfand, war von 13 Mitglieder des Kollegiums besucht; der Magistrat war durch Herrn Bürgermeister Rohrmann vertreten, das Stadtbaumt durch Herrn Stadtbaumeister Bierbach.

Die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung wurde schnell erledigt.

Zunächst wurde beschlossen, bei der hiesigen Sparkasse den Scheck- und Giroverkehr einzurichten.

Dem Hilfsausschuß der Deutschen in Britisch-Südafrika wurde auf Antrag des Magistrats eine Beihilfe von 50 Mark bewilligt.

Dann wurde die Vorlage betr. Einführung einer

Filialgewerbesteuer

ohne weitere Aussprache verabschiedet. Wenn auch bei der neuen Steuer nach einer vorliegenden Aufstellung vorläufig nur 1954 Mark herauskommen, so kann man doch für die Zukunft auf größere Erträge rechnen.

Bei dem folgenden Punkt, Nachtrag zur Polizeiverordnung vom 6. August 1904 (Baupolizeiverordnung handelt es sich um eine Vorlage, die schon früher vom Kollegium verabschiedet worden ist. Einer kleinen von der Regierung verlangten Änderung wurde jetzt ebenfalls zugestimmt.

Bezüglich der Ordnung über die Erhebung der

Kanalgebühren

verlangt die Regierung gleichfalls eine Abänderung. Der § 3, der den späteren Eigentümern eines Grundstückes für eventuelle Rückstände in der Zahlung der Gebühren haftbar machen wollte, mußte gestrichen werden.

Das Kollegium genehmigte das Statut in der neuen Fassung.

Das Amt einer Armen- und Waisenpflegerin für den 8. Bezirk, welches Frau Lehrer Althoff niedergelegt hatte, wurde Frau Bäckermeister Cordes übertragen, welche schon einige Zeit den Posten vertretungsweise verwaltet hatte.

Das Kollegium genehmigte sodann den Geschäftsbericht und den Jahresabschluß des Spar- und Bauvereins, der sich im letzten Jahre sehr gut entwickelt hat.

Herr Direktor Terbrüggen nahm bei dieser Gelegenheit Veranlassung, den an der Spitze des Vereins stehenden Herren den Dank der Versammlung auszusprechen.

Bekanntlich ist zu Anfang dieses Jahres ein neues Statut der Sparkasse in Kraft getreten. Hierdurch ist eine Neuwahl des Vorstandes der Kasse notwendig geworden. Der bisherige Vorstand, mit Herrn Bürgermeister Rohrmann als Vorsitzenden, wurde einstimmig wiedergewählt und an Stelle des verstorbenen Herrn Hohenschwert Herr E. Homel neu in den Vorstand hineingewählt.

Zum Schluß der öffentlichen Sitzung, der sich eine geheime Beratung anschloß, wurde der Jahresbericht des Schwerter Frauenverbandes zur Kenntnis des Kollegiums gebracht. Der Verband hat auch im verflossenen Jahre eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltet und wurde ihm eine städtische Beihilfe von 200 Mark bewilligt.

Im Anschluß daran wurde das Kollegium zur Teilnahme an der Veranstaltung der Jugendpflege-Organisationen am „Freischütz" eingeladen.

—oOo—

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

27. und 28. Mai 1915.

Kämpfe im Westen und Osten. — Die „Lusitania"-Note.

Südlich der Lorettohöhe wurden erneute französische Angriffe abgeschlagen, ebenso Angriffe auf den Reichsackerkopf; im Priesterwald kam es zu erbitterten Nachtkämpfen, die mit einer schweren Niederlage der Franzosen endeten. Die offene Stadt Ludwigshafen wurde von 18 französischen Fliegern bombardiert, mehrere Zivilpersonen wurden verletzt und getötet; das Führerluftschiff wurde bei Neustadt a. d. H. zur Landung gezwungen, die Insassen wurden gefangen genommen. — Im Osten suchten die Russen die von der Armee Mackensen auf dem östlichen Sanufer in einer Ausdehnung von 70 Kilometern geschaffene große Brückenkopfstellung Nacko-Kalnikow-Radlawa zu durchbrechen und es begannen hier wütende Kämpfe; auch am Dujestr bis Dolina fehlte es nicht an verzweifelten russischen Angriffen.

In ebenso ruhiger wie würdiger Sprache war die Antwortnote der deutschen Regierung an die amerikanische Regierung in der „Lusitania"-Angelegenheit abgefaßt. Das deutsche Recht war sonnenklar und nur Böswilligkeit vermochte dieses nicht anzuerkennen. Am selben Tage gab der deutsche Reichskanzler zum Treubruch Italiens im Reichstag bedeutsame Erklärungen; er wies nach, daß man bis an die Grenze des Menschenmöglichen gegangen war, um Italien vom Kriege zurückzuhalten.

** **(Feststellung der Erntefläche 1916.)** Durch behördliche Verfügung wird eine Erntefläche-nerhebung für die Zeit vom 1. bis 20. Juni angeordnet und zwar für alle Arten von Körnerbau, Hülsenfrüchte, Oelsaaten, Gespinstpflanzen, Kartoffeln, Zucker- und andere Rüben, Carotten, Futterpflanzen zur Grünfutter- und Heugewinnung, Klee, Luzerne, Esparsette usw. Die Erhebung erfolgt gemeindeweise. Die Landeszentralbehörden sind berechtigt, die Erhebung auch auf andere Früchte zu erstrecken.

** **(Keine Pfingstsonderzüge zu ermäßigten Fahrpreisen.)** Aus Anlaß des bevorstehenden Pfingstfestes werden auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen Sonderzüge mit ermäßigten Fahrpreisen nicht gefahren. Es werden zur Bewältigung des Verkehrs rechtzeitig Vor- und Nachzüge eingelegt, dagegen fallen die in früheren Jahren gefahrenen Pfinstsonderzüge mit ermäßigten Preisen fort, wie dies schon im vorigen Jahre der Fall war.

** **(Höchstpreise gelten auch für alte Bestände.)** Eine Fleischwarenhändlerin in Berlin hatte nach der „Allgem. Fleischerzeitung" für Schinken einen Preis gefordert, der die von dem Berliner Magistrat in der Verordnung vom 16. November 1915 festgesetzten Höchstpreise um 60 Pfg. für das Pfund überschritt. Schöffengericht und Strafkammer verurteilten die Angeklagte zu einer Geldstrafe von 100 Mark. Sie hatte geltend gemacht, daß die Schinken vor dem Inkrafttreten der Verordnung gekauft seien, wobei mehr, als der Höchstpreis für Schinken betrage, gezahlt worden sei. Die Verordnung könne nicht auf solche Fleischwaren, die der Händler zuvor gekauft habe, bezogen werden. Die Strafkammer betonte, daß die unterschiedslos erfolgte Bestimmung der Höchstpreise in der Verordnung des Berliner Magistrats bindendes Gesetz sei. Der Strafsenat des Kammergerichts schloß sich den Ausführungen der Strafkammer an und wies die Revision der Angeklagten zurück.

** **(Ein schönes Ergebnis)** hat das Konzert gezeitigt, welches der Ruhrtaler Sängerverein am 14. Mai für die bedürftigen Hinterbliebenen gefallener Schwerter Krieger veranstaltet hatte. Als Ueberschuß der Veranstaltung konnte der Betrag von 201,25 Mark abgeführt werden.

** **(Zur Reichsbücherwoche.)** Welche Bücher schicken wir ins Feld, um unseren Feldgrauen eine Freude zu bereiten? Diese Frage wird sich jetzt wohl mancher vorlegen. Die beste Antwort auf dieselbe gibt nun eine Zuschrift, aus dem Felde, in der es zum Schluß heißt: „Ein wichtiges Kapitel, wohl wichtiger als die Buchlektüre, ist die Zeitung. Es ist ja bekannt und braucht nicht wiederholt zu werden, welchen Hunger der Soldat nach Zeitungen hat. Aber nur nach neuen! Warum wird das immer und immer von denen daheim vergessen? Eine alte Zeitung ist für den Soldaten ebenso wie für den Leser im Inland wertlos geworden. Schließlich ist es doch eine Freude, die Zeitung nur von zwei Tagen vorher aus seinem Orte daheim, in Frankreich oder Rußland schon zu erhalten! Da glänzt natürlich beim Aufschlagen des neuen Blattes das Auge des Soldaten, da wird ihm die Welt wieder weit und die Zuversicht groß, lebt man doch wieder unmittelbar mit der Gegenwartet!" (In unserer Geschäftsstelle ist Vorsorge getroffen, daß die Feldpostzeitungen täglich sofort nach Herausgabe des Blattes versandt werden.)

** **(Auf die morgige Jugendpflege-Veranstaltung),** welche nachmittags 4 Uhr am „Freischütz" stattfindet, sei erneut hingewiesen. Im ersten Teil des reichhaltigen Programms steht die weibliche Jugendpflege, der neueste Zweig staatlicher Jugendpflege, im Vordergrunde, während der zweite sich im Freien abwickelnde Teil, der männlichen Jugendpflege vorbehalten ist. Alle Erwachsenen unserer Stadt, auch die Jugendlichen beiderlei Geschlechtes, welche bisher keinem der Jugendpflege treibenden Vereine, die sich dem städtischen Ortsausschuß angeschlossen haben, angehören, sind nebst ihren erwachsenen Angehörigen bei kostenlosem Eintritt freundlichst eingeladen.

** **(Arbeitgeber)** seien darauf aufmerksam gemacht, daß in den beiden hiesigen Lazaretten in der Heilung befindliche Soldten für leichtere Beschäftigung, u. a. auch in der Landwirtschaft, zur Verfügung stehen.

** **(Städtischer Speckverkauf.)** Wegen des Himmelfahrtsfestes findet in der kommenden Woche der Speckverkauf bereits am Montag und Mittwoch statt.

** **(Im Dienste der Wohltätigkeit.)** Der Theaterverein „Fröhlichkeit"-Holzen veranstaltet am morgigen Sonntag eine größere Feier (Konzert und Theater) im Saale des Hotels Ostermann zum Besten der beiden hiesigen Krankenhäuser. Zur Aufführung gelangen mehrere gut einstudierte Werke. (Näheres siehe Anzeige.)

** **(Eine große Freude)** bereitete gestern abend der gemischte Chor „Harmonie" den verwundeten Feldgrauen und den übrigen Insassen des kath. Krankenhauses, indem er dort eine Anzahl prächtiger Lieder zum Vortrag brachte. Zu diesen geistigen Genüssen gesellten sich auch noch leibliche in Gestalt von Zigarren und Kuchen, wofür den Damen und Herren des Chores auch an dieser Stelle bestens gedankt sei. In der vorigen Woche hatte der Verein auch im evang. Krankenhause vorgesprochen.

** **(Wespenplage in Sicht.)** Die Direktion der Hessischen Obstbaumschule in Friedberg schreibt: Der aufmerksame Beobachter wird in der Zeit die Wahrnehmung gemacht haben, daß jetzt schon zahlreiche Wespen vorhanden sind. Untersucht man sie näher, so wird man finden, daß es zum größten Teil Königinnen, d. h. weibliche Tiere sind, von denen jedes bis zum Herbst ein Wespenvolk erzeugt. Es ist daher dringend erforderlich, die jetzt vorkommenden Wespen zu vertilgen, um einer Wespenplage im Herbst vorzubeugen. Ganz besonders könnte im naturgeschichtlichen Unterricht in den Schulen darauf hingewiesen werden. Die großen Schäden, die zahlreiche Wespen an unseren Obstträgen verursachen, dürften allgemein bekannt sein.

Der Gedenktag.

Ein Dreibund wurde einst geschlossen,
Doch Treue hielten sich nur zwei,
Der dritte der Vertragsgenossen
Fiel ab und trieb Verräterei.
Das war der Tag der größten Schmach,
Als jener brach, was er versprach,
Da er, vom Vierverband entmündigt,
An Treu und Glauben sich versündigt.

Da er dem „Freund" den Krieg erklärte
Zur wunderschönen Maienzeit,
Und nun im Kampfgetöse jährte
Sich dieser Tag der Schändlichkeit.
Und wiederum, wie einst im Mai,
Erhob sich vorher ein Geschrei,
Italien wollte sich noch brüsten
Und zum Gedenktag festlich rüsten.

Den großen Tag der Kriegserklärung,
Wie wollte man ihn stolz begeh'n,
Das ganze Land geriet in Gährung
Und wollte etwas Großes seh'n.
D'Annunzio übte sich im Schmäh'n,
Cadorna suchte Siegstrophä'n,
Die Festeshalle auszuschmücken
Und Siegesfreude auszudrücken.

Schon klang durchs Land ein Festgeschmetter,
Da plötzlich sank das Wetterglas,
Nicht günstig ist dem Fest das Wetter,
Cadorna konstatierte das.
Und von der Alpen Felsenwand
Hernieder in das welsche Land
Kam es gebraust mit Donnerrollen,
Wie wenn des Schicksals Mächte grollen.

Hoch über Riesenfeuerschlünden
Erhob sich stolz der Doppelaar,
Von eisigen Höh'n zu blum'gen Gründen,
Stieg siegreich Habsburgs Heldenschar.
Vernichtung für den Tag der Schmach,
Dem Volke, das die Treue brach.
Kaum hörte es Cadorna brausen,
Da wandte sich der Held mit Grausen.

Es hat sich keinen Ruhm erworben
Italiens Heer wie Politik.
Der große Festtag war verdorben,
Da Habsburg stellt die Festmusik
Dem welschen Feinde, der Verrat
Noch preisen will, als große Tat.
Drum Doppeladler ziehe weiter
Dahin im Siegeszug!

Ernst Heiter.

—oOo—

Der Krieg nach dem Krieg.

Unter den der Duma-Abordnung gewidmeten Begrüßungsartikeln verdient derjenige des „Gaulois" besondere Beachtung. Das Blatt erklärt, ein nicht weniger erbitterter Kampf werde nach Beendigung des gegenwärtigen Konfliktes entbrennen, nämlich der Krieg gegen die friedliche Eroberung, die Deutschland mit allen Mitteln betreiben wird, um die Verbündeten von den Weltmärkten zu verdrängen. Gegen diese künftige Gefahr, die Frankreich vor dem Kriege nicht zu vermeiden wußte, müsse man sich jetzt wappnen. Hierzu sei die Mitwirkung Rußlands unbedingt erforderlich, das im Verein mit Frankreich und England das gleiche Ziel verfolge. Die Wichtigkeit des Pariser Besuches der russischen Abgeordneten sei durch diese Betrachtung gekennzeichnet. Die Anwesenheit der Vertreter der verbündeten Nation bedeute einen weiteren Schritt auf dem Wege der Verwirklichung des von Briand auf der Pariser Konferenz festgelegten Programms des militärischen und wirtschaftlichen Zusammenwirkens aller Verbündeten.



Ansicht von Rovereto mit Schloß.

Der österreichische Vorstoß begann, wie erinnerlich, auf den Höhen von Rovereto. Die Stadt gleichen Namens liegt an der Mündung des Leno in die Etsch in einem fruchtbaren Tale an der Bahnlinie Kufstein—Ala.

—=—

„Corriere della Sera" meldet aus London: Die Pariser Wirtschaftskonferenz sei endgültig auf den 5. Juni angesetzt. Die italienische Regierung habe eine Verschiebung gewünscht, da die italienischen Minister zu Anfang des nächsten Monats nicht nach Paris reisen könnten. Dem Wunsche sei aber aus verschiedenen Gründen nicht entsprochen worden, da der australische Bundespremierminister Hughes dann heimreisen wolle. (WTB.)

—oOo—

Wilsons Wahlrücksichten

So lange keine Amerikaner getötet werden, schreibt M. de Waleffe in der „Action", kann Wilson tun, was er will. Ob er sich mit Deutschland überwerfen oder bei weiteren Torpedierungen die Augen schließen will, das hängt ausschließlich von ihm und seinem Charakter ab. Persönlich ist er intellektueller Idealist, ein Freund der englischen und französischen Demonstration, ein Feind der deutschen Gewaltherrschaft. Was er tun möchte, ist klar, aber, was er tun wird, ist durch die inneren Einrichtungen der Union bedingt. Die Präsidentschaft ist eine kurze Diktatur von vier Jahren, aber schon nach Ablauf der Hälfte haben die Präsidenten nur einen Gedanken, den ihrer Wiederwahl. Sie ist eine Art Belohnung und Anerkennung, während eine dritte Wahl beinahe ausgeschlossen ist. So verläuft das politische Leben der Union in drei Phasen. Zwei Jahre gemäßigter Monarchie, zwei Jahre Wahlrücksichten und dann vier Jahre völlig schrankenloser Gewalt. Wilson steht jetzt auf dem Höhepunkt der zweiten Periode, die bis Juni—Juli, bis zur Nominierung der Präsidentschaftskandidaten dauern wird. Vereinigen die Gegner ihre Stimmen auf Roosevelt, so wird das eine Mahnung für Wilson sein, und der Bruch mit Deutschland wird sofort erfolgen. Ist die Opposition dagegen geteilt und schwankend, so wird Wilson bis zu seiner Wiederwahl warten müssen, um die Politik seiner Neigung (also den Bruch mit Deutschland) auszuführen.

Wachsende Sympathien für Deutschland.

Die „Köln. Zeitung" erhält eine Funkenspruchmeldung aus Washington, die besagt: Die am Freitag von seiten des deutschen Botschafters an die deutschen Staatsangehörigen gehaltene Mahnung, sich genau nach den Landesgesetzen zu richten, machte hier einen ausgezeichneten Eindruck. Gute Beamtenkreise sehen darin das Anzeichen einer versöhnlichen Politik, die geeignet sei, eine gute Stimmung wieder herzustellen. Die Washingtoner Korrespondenten brauchen jetzt eine freundlichere Tonart. Selbst die „Tribuna" schreibt: Unparteiische Beobachter glauben, die Haltung der Regierung gegen England habe sich wesentlich geändert. Es sei klar, daß, wie auch immer Wilsons persönliche Ansichten seien, das Land eine genau bezeichnete Neutralität verlangt. Wilson selbst sähe den Frieden rasch näher kommen und wünsche dann von allen Seiten als annehmbar angesehen zu werden. Er fürchte, eine andere neutrale Macht werde ihm vielleicht zuvorkommen und er werde daher nächsten Freitag vor Tafts Liga eine Ansprache zur Förderung des Friedensproblems halten, wobei er wahrscheinlich die äußeren Umrisse festlegen werde.

—oOo—

Schweden und Norwegen.

Der bekannte Politiker und Mitglied der ersten schwedischen Kammer, Professor Hjärne, äußerte dem Mitarbeiter eines norwegischen Blattes gegenüber, in Schweden befürchte man, daß Norwegen bei einem Angriff von Schweden durch Rußland gegen seinen Willen zu einem feindlichen Vorgehen gegen Schweden gezwungen werden könnte. In der Tat gebe die geographische und politische Stellung Norwegens den Anlaß, mit dieser Möglichkeit zu rechnen, obgleich ein feindliches Verhalten Norwegens gegen Schweden nicht im Interesse Norwegens liege. Die Stellungnahme Schwedens gegen Rußland kennzeichnend, führte Hjärne weiter aus, daß Schweden keinen Revanchekrieg führen und vor allem auch nicht Finnland wiedererobern wolle. Ebensowenig wünsche man eine Union mit Finnland, da diese nur der Anlaß zu neuen Schwierigkeiten sein würde. Aber man wünsche die Abtrennung Finnlands von Rußland als völlig selbständigen Staat, da dies zur Sicherheit Schwedens als selbständigen Staat beitragen würde. Die Alandsinseln müßten mit Finnland vereinigt bleiben, da nur so das schwedische Element in Finnland verstärkt würde.

—oOo—

Die Mißernte von 1915.

Wie steht es um unsere Ernährung im dritten Kriegsjahr?

In der vorigen Woche veröffentlichte die „Köln. Ztg." einen Aufsatz des Berliner Nationalökonomen Prof. Dr. Eltzbacher, der darauf hinwies, daß wir allen Grund haben, mit gutem Mute auch mit Rücksicht auf unsere Ernährung in die Zukunft zu sehen. Wenn wir den letzten Winter, der einer der größten Mißernten folgte, die zu verzeichnen waren, glücklich, ohne hungern zu müssen, überstanden hätten, dann sei es sicher, daß uns Nahrungsmangel bei einem neuen Kriegswinter nicht zu einem vorzeitigen Frieden zwingen könne, daß wir in der Lage sein würden, ihn besser auszuhalten als den Winter 1915/16. Denn es sei nicht anzunehmen, daß wir nach der vorjährigen Mißernte nunmehr ein neues, gleich schlechtes Erntejahr bekommen würden. Mit dem Ertrage der letzten Ernte aber hängt alles zusammen, was uns heute Sorgen macht: die Einschränkung des Brotverbrauches, der Fleisch- und Fettmangel, die Zuckerknappheit, die hohen Eierpreise usw.

Diese optimistische Auffassung Eltzbachers wird nunmehr von amtlicher Seite vollauf bestätigt. Die letzte wirtschaftspolitische Wochenschau der „Nordd. Allg. Ztg." führt uns die Zahlen vor Augen, die für die vorjährige Ernte nunmehr durch genaue Erhebungen festgestellt worden sind, und daraus geht mit aller Deutlichkeit hervor, welch

ungeheuer schwere Mißernte

wir infolge der mangelnden Feuchtigkeit des vorigen Sommers gehabt haben. In den halbamtlichen Darlegungen wird darüber ausgeführt:

„Wir haben nach der amtlichen Statistik im Jahre 1915 im Deutschen Reiche 9 152 402 Tonnen **Roggen** und 3 855 841 Tonnen **Weizen geerntet** — insgesamt also **13 008 243 Tonnen** von beiden Hauptbrotgetreidearten. **Im letzten Friedensjahr 1913** betrug die Weizenernte 4 655 956, die Roggenernte 12 222 394 Tonnen, die **Ernetesumme für Weizen und Roggen** also **16 878 350 Tonnen. 1912 wurden rund 16 Millionen Tonnen Weizen und Roggen erzeugt** Und zwischen diesen beiden Ernten, von denen also die eine um drei, die andere um fast vier Millionen Tonnen größer war als die von 1915, wurde 1913 nach Um- und Abrechnung des Mehlexports doch nicht viel weniger als eine Million Tonnen Brotgetreide mehr ein- als ausgeführt. Schon **die erste Kriegsernte von 1914 war recht mäßig, aber sie überragte die jüngste doch um mehr als 1⅓ Millionen Tonnen.** Eine Roggenernte von so geringem Umfang wie die von 1915 haben wir seit mehr als einem Dutzend Jahren **nicht** mehr gehabt.

Stärker noch als beim Brot war der **Ausfall beim Futtergetreide. Der Hafererertrag** belief sich auf **5 986 634 Tonnen** — gegen **rund 9 Millionen Tonnen 1914, beinahe 10 Millionen Tonnen 1913.** An **Sommergerste** wurden 2 483 752 Tonnen geerntet — **um rund 1,2 Millionen Tonnen weniger als 1913.** Zieht man Weizen, Roggen, Gerste und Hafer zusammen, so **beläuft sich der Minderertrag un-**

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 14

„Und wann wird er wiederkommen, und wie wird die Antwort sein?"

„Kannst Du noch fragen, Franz?" flüsterte sie und schlang zärtlich die Arme um seinen Hals.

„Mein teures Lieb! Aber dennoch — dennoch — dieser Nebenbuhler beunruhigt mich. Je älter sie sind, desto leidenschaftlicher, desto beharrlicher."

Er sprang auf und begann eilig die Gartenwege entlang zu schreiten, wobei er den Arm des Mädchens durch den seinigen gezogen hatte.

„Und wenn er Dich nach dem Grunde Deiner Weigerung fragt, was wirst Du ihm antworten?"

„Ich werde ihm sagen, daß mein Herz nicht mehr frei ist."

„Aber Dein Vater! Dein Vater! Sein Verstand muß doch zu gunsten des reichen Bewerbers sprechen."

„Ich kann nur wiederholen: frage ihn selbst. Er hat mir von Anfang an freie Wahl gelassen und würde mich nie zu etwas überreden, was gegen meine Neigung ist."

„Aber Herr Diedrich selber — ein so einflußreicher Mann. Es wäre töricht, unklug, ihn zu erzürnen. Er könnte sich auf die empfindlichste Weise rächen an Deinem Vater — und an mir."

„Sei ruhig, Franz, sieh' doch keine Gespenster. Herr Diedrich wird sich doch vor seinen Untertanen keine Blöße geben, er wird sich doch nicht lächerlich machen wollen."

„Ich traue ihm nicht, Liebchen. Ich glaube, er ist ein Mann, der zu allem fähig ist."

„Nun — und sollte es denn wirklich zum Aeußersten kommen, Franz, wir sind doch schließlich nicht an ihn gekettet, weder Du, noch Vater. Es gibt mehr Bergwerke in der Welt, sogar in der Nachbarschaft. So schütteln wir den Staub von unseren Füßen und gehen weiter. Ich fürchte nichts, gar nichts, so lange wir nur zusammen bleiben."

Er ließ sich endlich beruhigen und dann kamen sie beide überein, daß es besser sein würde, wenn Jutta erst allein mit ihrem Vater spreche. Franz wollte sich auf einige Zeit entfernen, aber noch an diesem Abend zurückkehren, um Sachses Entscheidung zu hören. Sein hoffendes Herz ertrug kein längeres Warten.

Fast unmittelbar, nachdem er gegangen, trat Sachse ins Haus. Er war erstaunt, seine Tochter allein zu finden.

„Franz Degow war hier, Vater," sagte sie leise, „er will auch noch wieder kommen, nur eine Besorgung im Dorfe machen. Es ist Dir doch recht, wenn er wiederkommt?"

„Gewiß. Es freut mich, ich habe ihn gar zu gern. Er ist der verständigste, junge Mann, der mir je vorgekommen ist, dabei macht er einen entschieden durchgebildeten Eindruck. Ich möchte wetten, daß er bessere Tage gesehen hat und ursprünglich aus keiner Arbeiterfamilie stammt."

Jutta antwortete nicht, und ihr Vater fuhr nach einer Pause fort: „Diedrich war also heute abend sehr gut gelaunt. Er schien sich aufrichtig zu freuen, daß es mir so gut ging. Er sprach von allerlei Aenderungen, die er noch in Haus und Garten vornehmen wollte."

„Wirklich?" erwiderte sie gleichgültigen Tones.

„Vorausgesetzt, daß —"

„Daß, was?"

„Daß er auf eine gewisse Frage eine günstige Antwort erhält."

Die letzten Worte wurden sehr nachdrücklich gesprochen und von einem bezeichnenden Blick begleitet. Jutta errötete leicht. Es war nur zu offenbar, wo ihr Vater hinauswollte, aber sie war fest entschlossen, jetzt Klarheit in die Sache zu bringen.

„Schade, schade," begann ihr Vater aufs neue, „daß er nicht wenigstens zwanzig Jahre jünger ist."

„Was hast Du ihm gesagt?"

„Was konnte ich sagen? Ich deutete ihm nur an, daß ich mich niemals in Deine Angelegenheiten mischen würde und daß er sich selbst an Dich wenden sollte."

„Das ist gut. Ich habe meinen Entschluß gefaßt."

„Ja, Du willst also seinen Antrag annehmen?"

„Nein, nein, ich will ihn nicht annehmen." Sie war in höchster Erregung aufgesprungen und sank neben ihres Vaters Stuhl in die Knie. „Ich kann ihn nicht heiraten, ich kann es nicht, denn — ich liebe einen anderen!"

Sie schmiegte sich an ihn, ihr blonder Kopf ruhte auf seinen Knien und so erzählte sie ihm — stockend und in abgebrochenen Sätzen von ihrer Liebe und ihren Hoffnungen.

Als er alles gehört und sie sich beruhigt hatte, fragte er: „Du hast alles überlegt, mein Kind? Hast Du die Wichtigkeit des Schrittes, den Du tun willst, richtig erwogen? Dir wird die Wahl gestellt, entweder an der Seite eines reichen Mannes das Leben einer Dame zu führen, oder mit einem armen Dich uns tägliche Brot abzumühen."

„Ich habe alles bedacht, Väterchen," erwiderte sie entschlossen, als sie ihr tränenfeuchtes Antlitz emporrichtete. „Ich will gern arm sein, aber glücklich. Ich kann keine Vernunftheirat machen. Ich kann es nicht, Vater, quäle mich nicht."

„Du hast vollkommen freie Wahl, mein Kind," sagte er, sie zärtlich auf die Stirn küssend. „Franz Degow soll mir ein lieber Sohn sein. Ich hege längst väterliche Gefühle für ihn. Außerdem danke ich ihm mein Leben. Der liebe Gott segne Euern Bund."

Wenige Minuten später stand der junge Arbeiter dem Vater seiner Erwählten gegenüber, um seine Werbung anzubringen. Bange Zweifel hatten sein Herz bestürmt, aber sie schwanden vollständig bei der aufrichtigen Freude, dem warmen Willkommengruß, mit dem ihn der alternde Mann in seine Arme schloß, um dann die Hand seines Lebensretters mit der seiner blühenden Tochter zu vereinigen. — —

Nachdem die erste Rührung vorüber war, und das Brautpaar Hand in Hand dem Vater gegenüber saß, begann der junge Mann über seine Herkunft und Familienverhältnisse zu sprechen und offenbarte bei dieser Gelegenheit seinen Zuhörern eine überraschende Tatsache. Sein eigentlicher Name war nicht Degow, sondern — Wiedemann, und er war der leibliche Neffe des vor Jahren verunglückten Minenbesitzers Konrad Wiedemann.

Sachse war aufs Aeußerste erstaunt. Er hatte keine Ahnung gehabt, daß der letzte Besitzer des Herrenschachtes irgend welche Anverwandte besaß, zumal das Testament desselben nicht die geringste dahin zielende Andeutung enthalten hatte, und es um so auffallender erscheinen mußte, daß Albert Diedrich der alleinige Erbe war.

Auch Franz Degow war überrascht, in seinem jetzigen Schwiegervater einen Mann zu finden, der ihm über das Leben seines Verwandten so genaue Aufschlüsse geben konnte. Seine Vermutung, daß derselbe ein geiziger, hartherziger Egoist und bei seinen Arbeitern verhaßt gewesen, wurde durch Sachse in vollem Maße bestätigt. Dagegen war Franz im stande, nach den Erzählungen seiner Mutter manches aus Konrad Wiedemanns Jugendzeit zu berichten, was Sachse wiederum neu war.

Er erzählte, daß Konrad und sein Bruder Wilhelm sich beide als Bergmanns-Kinder aus den niedrigsten Anfängen emporgearbeitet und aus eigener **Kraft** eine verhältnismäßig angesehene Stellung erreicht hätten, wie aber die beiden Brüder in ihrem Ehrgeiz und dem Streben nach ein und demselben Ziel häufig aneinander geraten seien, und **der Aeltere mit seinem rücksichtslosen Egoismus gewöhnlich den Sieg davongetragen habe.**

237,16

ferer Körnerernte von 1913 gegenüber 1913 auf rund 9 Millionen Tonnen.

Auch sonst waren unsere Futtermittel-Erträge nichts weniger als reichlich. Die Kleeernte war (mit 7 731 822 Tonnen) die **zweitschlechteste des letzten Jahrzehnts** (nur die des Dürrejahres 1911 blieb noch hinter ihr zurück). Der **Wiesenertrag** war der **drittschlechteste des letzten Dezenniums**; er war mit rund 24 Millionen Tonnen um 5 Millionen Tonnen kleiner als 1914 und 1913."

In dem halbamtlichen Artikel wird weiter auf die Ursache der schweren Mißernte hingewiesen, die nicht etwa in schlechter Bestellung, sondern in dem ganz ungewöhnlich ungünstigen Wetter im Frühjahr und Sommer bestand, und dann

das aussichtslose Hoffen der Feinde auf ihren Aushungerungsplan

gekennzeichnet:

„Trotz dieser äußersten Ungunst der Natur haben wir durchgehalten, haben wir zwar nicht jede Entbehrung, wohl aber jede Gefährdung unserer nationalen Existenz vermieden. Und das ist zweifellos der **schlüssigste, unwiderleglichste Beweis dafür, daß jede Hoffnung, uns durch die Erschöpfung unserer Nahrungsmittel zu besiegen, eitel und vergeblich ist.** Wenn wir in einem Jahr nicht auszuhungern waren, in dem wir an den vier Hauptgetreidearten allein einen **Produktionsausfall von neun Millionen Tonnen** gegenüber dem letzten Friedensjahr erlitten, **dann sind wir niemals auszuhungern.** Das ist der frohe und zuversichtliche Schluß, der sich uns schlagend und unwiderstehlich aus den an sich unerfreulichen Ziffern der Erntestatistik von 1915 aufdrängt."

Wie stehen wir jetzt?

Diese Frage findet weiter in dem Ueberblick des halbamtlichen Blattes ihre Beantwortung. Die straffe Regelung unserer **Getreide- und Mehlversorgung** sichert uns unseren rationierten Verbrauch bis zum Ende des Erntejahres, sichert uns darüber hinaus **eine Reserve**, die den Uebergang ins neue Erntejahr auch bei unverhofften Ernteschwierigkeiten gewährleistet. Auch unsere **Kartoffelversorgung** ist auf der gegenwärtigen Beschaffungs-, Verteilungs- und Rationierungsgrundlage bis zur neuen Ernte **durchaus gewährleistet.** Die Aufnahme vom 26. April liegt für das Reich noch nicht vor. Sie wird aber, zumal wir noch mit einer Frühkartoffelernte von mindestens 11¾ Millionen Zentnern für das Reich rechnen können, die Bestätigung völliger und zweifelsfreier Sicherung unser Kartoffelbedarfsdeckung bringen.

Die stärksten Wirkungen hat die vorjährige Mißernte, verbunden mit der Abschnürung der in Friedenszeiten regelmäßigen, außerordentlich großen Futtermitteleinfuhr, naturgemäß und unvermeidlich auf

unsere Viehbestände

geübt. Der ganze Winter stand im Zeichen drückender Futtermittelknappheit, und es trat ganz von selbst ein, was so häufig programmatisch gefordert wird: die Anpassung unseres Viehbestandes an die vorhandene Futtermittelbasis.

Aus den Zahlen, die für unsere Viehbestände gelten und in dem Artikel angeführt werden, seien hier die folgenden genannt:

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Viehzwischenzählung vom 15. April betrug die **Zahl der Schweine** an diesem Tage (im ganzen Reiche **13 303 500 Stück** gegen 16 569 990 ein Jahr vorher, 19 239 483 am 1. Oktober u. 17292892 am 1. Dezember 1915. Der Bestand ist also gegen den 1. Dezember um 23,1 v. H. zurückgegangen (wobei freilich nicht vergessen werden darf, daß die Wintermonate die Hauptschlachtzeit sind, die Abnahme an sich mithin durchaus normal ist). **In den nächsten Monaten werden die schlachtreifen Schweine sehr knapp** sein und die **Schweineschlachtungen auf das äußerste eingeschränkt** werden müssen, wenn nicht durch Wegschlachten unreifer, junger Tiere die Hoffnung auf eine bessere Fleisch- und Fettversorgung im nächsten Winter vereitelt werden soll.

Weniger angegriffen, wenn auch in seiner Zusammensetzung zuungunsten der unmittelbaren gegenwärtigen Versorgung verschoben, ist **unser Rindviehbestand.** Insgesamt wurden an Rindvieh im Deutschen Reiche am 15. April 1916 19 873 189 Stück gezählt. Das ist nur um etwas über eine Million weniger als am 1. Oktober 1915 und um noch nicht zwei Millionen weniger als am 1. Dezember 1914 — zu einer Zeit also, wo in der Futtermittelversorgung noch beinahe normale Verhältnisse herrschten. Auch beim Rindvieh wird eine starke Verminderung der schlachtreifen Klassen festgestellt, die eine erhebliche Einschränkung der Schlachtungen im Sommer bedingt, wenn wir nicht durch Schlachten von Milchkühen die Milch- und Buttererzeugung, durch Schlachten von unreifem Jungvieh die Fleischversorgung für den nächsten Winter gefährden wollen.

So ergibt sich die Schlußfolgerung, daß wir uns zwar im Sommer noch große Einschränkungen im Fleischgenuß werden auferlegen müssen, um zu siegen und die Sicherungen unseres Sieges zu ernten. Hält die neue Ernte auch nur annähernd, was sie verspricht, dann stehen wir in wenigen Monaten auf fühlbar weiterer und freierer Nährbasis. Nur ein, zwei Millionen Tonnen Brotgetreide, zwei, drei Millionen Tonnen Futtergetreide mehr bedeuten bei unserer straffen Organisation für die Brot- wie für die Fleischversorgung außerordentlich viel. Daß wir auch unter den schlimmsten Voraussetzungen nicht auszuhungern sind, haben wir im Jahre des Mißwachses 1915/16 bewiesen.

Ein Jahr nach Italiens Treubruch.

Am 23. Mai vorigen Jahres überreichte der italienische Botschafter in Wien dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern die Erklärung, daß sich der König von Italien vom nächsten Tage ab als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachte, derselbe König von Italien, der zu Beginn des Weltkrieges die stolzen Worte sprach: „Man kann ganz beruhigt sein; ich wäre der erste aus dem Hause Savoyen, der sein Wort bräche!"

Aus schnöder Habsucht hat die italienische Regierung dem Drängen der Freimaurer, der bestochenen Presse und dem Verlangen des römischen Pöbels nachgegeben, hat sie die weitgehenden Anerbietungen der Wiener Regierung zurückgewiesen und vorgezogen, sich mit Gewalt zu holen, was sie zum größten Teil im Frieden hätte bekommen können. Ueber den Versuch hierzu ist Italien hierbei nicht hinausgekommen. Trotz riesigster Anstrengungen und großer blutiger Opfer haben die italienischen Truppen bei allen ihren Angriffen, darunter vier großen Offensiven an der Isonzofront, abgesehen von einigen hin und wieder erzielten kleinen örtlichen Erfolgen, nichts erreicht. Sie sind nicht über die Linie hinausgekommen, die ihnen zu Beginn des Krieges von unseren Verbündeten eingeräumt worden ist.

Die österreichisch-ungarische Heeresleitung hatte sich damals entschlossen, ihre Verteidigungsfront nicht nach der strategisch ungünstigen Landesgrenze zu regeln, sondern längs einer passenderen Linie ein Bollwerk aufzurichten, das von Natur aus möglichst stark und außerdem gegen strategische und taktische Umfassungen im allgemeinen geschützt sein sollte. Dazu war es vor allem nötig, einen größeren Teil des halbinselartig ins italienische Gebiet hineinragenden Trentino vorläufig zu opfern, ein Gebiet also, das von drei Seiten, von Westen, Süden und Osten, bedroht werden konnte. Daher wurde das ganze Gebiet der Lessinischen Alpen freiwillig dem Feinde überlassen. Dieser Entschluß erwies sich als außerordentlich klug, denn der Feind wurde dadurch gezwungen, immer wieder frontal gegen die langgestreckte Mauer zu rennen, hinter der unerreichbar Trient lag. Zäh und unerschütterlich hielten die k. u. k. Truppen den fast ununterbrochenen Angriffen der Italiener stand, um jetzt in diesen Tagen ihrerseits unter Führung des Thronfolgers Erzherzogs Karl Franz Josef aus ihrer selbstgewählten Stellung in Südtirol zum ersten großen Angriffe vorzugehen, der, wie unsere Leser wissen, von außerordentlichen Erfolgen begleitet ist.

Unsere Verbündeten können mit dem Ergebnis des ersten Jahres des italienischen Krieges wohl zufrieden sein, haben sie doch auch an zwei anderen Fronten in dieser Zeit Schulter an Schulter mit unseren Truppen große Schlachten geschlagen und reiche Lorbeeren errungen. Weniger angenehm dürfte ein Rückblick den Italienern sein. Viel haben sie eingesetzt und nichts gewonnen. Es geht ihnen wie ihren Verbündeten. Die Hoffnungen, die diese auf die Teilnahme Italiens gesetzt haben, haben sich wie so viele andere zuversichtliche Blicke in die Zukunft, die aus dem Vierverbandslager getan worden sind, als eitel Trug erwiesen. Und so wird es wohl auch weiter sein. Schon heute können wir das abschließende Urteil unterzeichnen, mit dem Gruner seine Schrift „Der Treubruch Italiens" enden läßt: „So unerhört wie der Verrat Italiens, so schwer muß die Sühne sein. Der Gerichtstag wird kommen. Die Geschichte wird ihn mit eisernem Griffel in ihren Blättern verzeichnen und eine Mahnung aufrichten für Staatsmänner und Könige, daß Treue und Glauben Eigenschaften sind, die gehalten und erfüllt werden müssen, weil sonst die Welt zerschellte an Untreue."

Vermischtes.

* **Arthur Görgey, der ungarische Freiheitskämpfer, †.** Arthur Görgey, der seinerzeitige Oberkommandant der Armeen des ungarischen Freiheitskampfes von 1848/49, ist nachts um 1 Uhr im 99. Lebensjahre gestorben. Görgey war im Jahre 1818 geboren; 1837 trat er in die Königlich ungarische Leibgarde als Leutnant ein, aus der er 1845 schied, um sich in Prag chemischen Studien zu widmen. Das Revolutionsjahr 1848 rief ihn wieder zu den Waffen; er schloß sich der ungarischen Revolutionsarmee an, deren Oberbefehlshaber er bald wurde. Er war es, der den mit kaiserlichen Proklamationen aufgefangenen Grafen Eugen Zichy erschießen ließ und die kaiserlichen Truppen bei Ozora zur Waffenstreckung zwang. Nach einigen weiteren Siegen über die kaiserlichen Truppen rückten die Russen den Revolutionären entgegen und schlugen sie in der Schlacht von Komorn und wenig später bei Arad und Temesvar. Nach der Kapitulation der Aufständischen wurde er begnadigt und in Klagenfurt interniert, wo er bis 1867 als Chemiker in einer Tuchfabrik tätig war. Dann kehrte er nach Ungarn zurück und erhielt 1872 eine Anstellung an einer Bahn in Siebenbürgen. Die letzten Jahrzehnte verlebte er still in Visegrad und die letzten Jahre in Budapest, wo ihn nun der Tod ereilte.

* **Bergrutsch und Erdbeben in Italien.** Laut „Corriere della Sera" erfolgte oberhalb der Straße von Biella nach Balmo ein starker Bergrutsch. Landstraße und Eisenbahnlinie sind vollständig zerstört. Verschiedene Gemeinden haben keine Lebensmittelzufuhr. Ein großer Steinbruch der Gebrüder Bianco, Hauptlieferanten für Pflastersteine in Italien, ist vollständig zerstört. Zahlreiche Arbeiter sind dadurch brotlos geworden. In Rimini wurden durch Erdbeben Hunderte von Häusern zerstört. Die Lage der Bevölkerung ist trostlos. Die Zensur vermochte trotz aller Strenge nicht zu verhindern, daß die Nachricht von dem Erdbeben sich weiter verbreitete.

† **Ein englischer Expreßzug entgleist.** Der Londoner Expreßzug von Charingcroß nach Edinburg ist drei Meilen südlich von Berwick entgleist. Der Bahnhof Shremerton wurde schwer beschädigt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

* **Feuersbrunst in einem badischen Dorf.** In Unadingen, einem Dorfe bei Donaueschingen, brannten 13 Bauerngehöfte ab. Menschenleben sind nicht umgekommen. Der Schaden wird auf mehrere hunderttausend Mark geschätzt.

* **Gute Obsternte in West- und Mitteldeutschland.** Ueber die Aussichten der diesjährigen Obsternte verlautet nach zuverlässigen Mitteilungen aus den obstbautreibenden Gegenden West- und Mitteldeutschlands, daß die Steinobsternte durchweg einen guten Mittelertrag, Kernobst voraussichtlich eine ganz vorzügliche Vollernte liefern wird. Die Apfelbäume versprechen sogar eine überreiche Ernte. Auf den rheinischen Märkten gelangten bereits die ersten Frühkirschen zum Verkauf.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas,
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Beschaffung des lebenden Schlachtviehs für das Heer und die Zivilbevölkerung.

§ 1 bis 12 pp.

§ 13.

Für Kälber und Schafe werden bis auf weiteres folgende Stallhöchstpreise festgesetzt:

1. für Kälber:
   a) für Kälber unter 40 Kg. Lebendgewicht 70 M. für 50 Kg.,
   b) für Kälber von 40—75 Kg. Lebendgewicht 100 M. für 50 Kg.
   c) für Kälber über 75 Kg. Lebendgewicht 120 M. für 50 Kg.;
2. für Schafe:
   a) für Mastlämmer 120 M. für 50 Kg.,
   b) Jährlinge und Hammel 100 M. für 50 Kg., über 1 Jahr alt,
   c) für Schafe und Böcke 85 M. für 50 Kg.

Maßgebend ist das Lebendgewicht nüchtern gewogen (12 Stunden futterfrei) oder gefüttert gewogen abzüglich 5 Prozent.

Eine über diese Höchstpreise hinausgehende Vergütung, wie Fuhrgeld, Strickgeld usw. ist verboten.

§ 14 bis 17 pp.

Münster, den 14. April 1916.

Westfälischer Viehhandelsverband.
Der Vorstand.
Graf von Merveldt, Regierungs-Präsident.

Auf Grund der §§ 2 und 11 der Satzung für die Regelung des Viehankaufs in der Provinz Westfalen vom 9. Februar 1916 (veröffentlicht in der Sonderausgabe zum Stück 6 des Amtsblattes der Königlichen Regierung zu Münster für 1916 und in den Amtsblättern der Königlichen Regierungen in Arnsberg und Minden), des § 3 der Bundesratsverordnung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch vom 14. Februar 1916 (R. G. Bl. S. 99) in Verbindung mit der zugehörigen Preußischen Ausführungsanweisung vom 16. Februar 1916 werden mit Genehmigung des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen für den Verbandsbezirk (Provinz Westfalen, die Fürstentümer Schaumburg-Lippe und Lippe) folgende Anordnungen getroffen:

I.

Für Rindvieh werden bis auf weiteres folgende Stallhöchstpreise festgesetzt:

Gewicht des Tieres	Volfleischige Mastochsen (bis zu 6 Jahre alt) Bullen u. Färsen (noch nicht gekalbt)	Kühe und alte Ochsen
Zentner:	Preis für den Zentner höchstens in Mark:	Preis für den Zentner höchstens Mark:
11 und mehr	100	90
10	95	85
9	90	80
8	85	75
7	80	70
6	75	65
5	70	60
4	65	55
3	60	—

Maßgebend ist das Lebendgewicht nüchtern gewogen (12 Stunden futterfrei) oder gefüttert gewogen abzüglich 5%.

Den Verbandsmitgliedern wird zur Pflicht gemacht, die für Rinder ab Stall hiernach festgesetzten Preisgrenzen nicht zu überschreiten.

Den Verbandsmitgliedern wird hierdurch ausdrücklich bekanntgegeben, daß sie sich der unnachsichtlichen Strafverfolgung auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 gegen übermäßige Preissteigerungen (R. G. Bl. S. 467) und der Bundesratsverordnung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (R. G. Bl. S. 603) aussetzen würden, wenn sie bei einem Weiterverkauf von Tieren außer den baren Frachtauslagen einen höheren Aufschlag zu ihrem Einstandspreis nehmen als:

a) außerhalb eines öffentlichen Schlachtviehmarktes höchstens 3% vom Einstandspreis,
b) auf einem Schlachtviehmarkt östlich von Berlin im ganzen höchstens 6%,
c) auf dem Schlachtviehhofe Berlin und auf Schlachtviehmärkten westlich von Berlin höchstens 7% Prozent für die gesamten Handelsunkosten und Handelsgewinn.

II. bis VI. pp.

Münster, den 17. März 1916.

Westfälischer Viehhandelsverband.
Der Vorstand.
Unterschrift. Regierungs-Präsident.

Frau mit 1 Kind sucht zum 1. Oktober
Wohnung
von 3 Räumen in ruh. Hause.
Offerten unter **E. 1943** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Möbliertes Zimmer
an 2 Personen mit oder ohne Pension zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 1959



Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in d. „Schwert. Ztg.".

Die erste Etage
in meinem Hause **Hagenerstrasse 34,** bestehend aus 7 Zimmern, 1 Mansarde, Badezimmer, Speisekammer und Balkon, Elektr. und Gas vorhanden, ist zum 1. Oktober zu vermieten. 1975
Karl Dittrich.

3 Zimmer-Wohnung
in ruhigem Hause zu mieten gesucht.
Offerten unter **E. 1984** an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Eine altangesehene Viehversicherungsgesellschaft sucht
Vermittler
welche als Nebenbeschäftigung gegen gute Provision, Versicherungsanträge besorgen.
Anfragen unter **F. 1948** an die Geschäftsst. d. Bl.

Gesucht zum 1. Juli ein 16—17jähriges 2007
Tagesmädchen
für alle Hausarbeit.
Zu erfr. in d. Geschäftsst.

Kriegerfrauen,
welche gegen Bezahlung Soldatenstrümpfe stricken wollen, können sich Dienstags und Freitags von 5—7 Uhr in der neuen Marktschule melden. 2011 **A. Lemke.**

2 schöne Zimmer
auf sofort und 2008
3 Zimmer
per 1. Juli zu vermieten.
Zu erfr. i. d. Exped. d. Ztg.

Mädchen und Frauen
zum Bedienen der Gäste für Sonntag gesucht. 1983
Restaurant „Freischütz".

Zur Unterstützung der Hausfrau (Dienstmädchen vorhanden). Pflege von 2 Knaben und tät. Mitarbeit im Garten ält. ges.
Mädchen
aus guter Familie gesucht.
Frau Dr. Singer,
Elberfeld, Prinzenstr. 39. (2005

Möbl. Zimmer
zu vermieten mit oder ohne Pension. — Badegelegenheit.
Költerbachstr. Nr. 4.

Solide, starke Berufs-Kleidung
als **Hosen, Jacken, Kittel, Hemden**
finden Sie in grosser Auswahl zu vorteilhaften Preisen in unserer gross angelegten Spezial-Abteilung.
Gebrüder Stein,
Schwerte. 2006

Bekomme heute eine Zwischensendung

Faselschweine
und verkaufe billigst.
Aug. Stommel
Ergste.

Die Schwerter Zeitung
vermittelt
Anzeigen für alle auswärtigen Zeitungen und Zeitschriften
zu Original-Zeilenpreis.
Fachmännischer Rat und Auskünfte kostenlos.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
48. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 124. Samstag, den 27. Mai 1916.

Merkwürdige Tierwanderungen im Suezkanal in Gegenwart und Vorzeit.

Der jetzt als Kriegsgebiet erklärte Suezkanal hat nicht nur den Menschen den Weg nach den tropischen Wunderländern abgekürzt, er hat im Laufe der Jahre seit dem denkwürdigen Durchstich am 17. November 1869 auch ein merkwürdiges neutrales Lebensgebiet für die Meerestiere geboten, die nunmehr zwischen dem ganz nördlichen Charakter zeigenden Mittelländischen und dem nur einen Ausläufer des tropischen Indischen Ozeans bildenen Roten Meer hin- und herwanderten. Eigentümlicherweise haben nach den neuesten Forschungen, die Dr. F. Stellwaag in der „Natur“ zusammengefaßt hat, nur recht wenige Seegeschöpfe den Aufstieg durch den Kanal in dieser oder jener Richtung gewagt. Zwölf Jahre nach der Eröffnung des Kanals hatten überhaupt nur drei Fischarten und eine Muschelart den Kanal durchwandert. Sonst hat unter den zahllosen Meerestieren keine Art das andere Ende des Kanals erreicht. Die Fische stammen aus dem Mittelmeer, die Muschel aus dem Roten Meer.

Muscheln und Schnecken können als Angehörige der Küstenfauna nur langsam in den Kanal vordringen und müssen sich „etappenweise“ vorschieben, was ziemlich langwierig ist. Hat doch der verstorbene Geograph Friedrich Ratzel einmal berechnet, daß eine Schnecke 1000 Jahre brauchen würde, um den Erdgleicher zu umkreisen — da mag auch ihrer meerbewohnenden Verwandtschaft das altererbte „Schneckentempo“ zur zweiten Natur geworden sein. Wie bemerkt, hat unter diesen Umständen denn auch erst eine Muschelart den nur 160 Kilometer langen Kanal in zwölf Jahren zu passieren vermocht und auch diese wahrscheinlich nur durch die kluge Benutzung einer besonderen Gelegenheit: es handelt sich nämlich um die Miesmuschel, die sich mit Vorliebe zeitweilig an Schiffsplanken festsetzt und so ausgedehnte Spazierfahrten macht, bis ihr irgendwo ein neuer Siedlungspunkt gefällt.

Den schönen Küstenkorallen bleibt der Suezkanal ewig verschlossen, da sie bei dem ständigen Schiffsverkehr, der häufigen Baggerei und dem sandigen und tonigen Untergrunde keine Lebensmöglichkeit hier finden. Schwämme, Seepocken und die sogenannten „Blumentiere“ sind beinahe ebenso schlecht daran; die meisten von ihnen aber wissen sich auf eine ebenso einfache wie praktische Weise zu helfen, indem sie selbst in der alten Meeresheimat bleiben und nur ihre Eier, Larven oder ihre sogenannte freischwimmende Generation, ein Zwischenglied in der Entwicklung mancher Seetiere, als Pioniere in die fremde Ferne senden. Die kräftigsten von diesen gelangen nach allerhand Schicksalen schließlich an die Küsten des Suezkanals, wo sie sich festsetzen und zu vollkommenen Tieren auswachsen, die ihrerseits wieder neue Entdeckerschwärme aussenden und so die Art langsam über das ganze Kanalgebiet verbreiten.

Für die Tierwelt des mikroskopischen Hochsee-„Planktons“ bieten die ewig aufgewühlten Wasser des Suezkanals gleichfalls kein günstiges Lebensgebiet. Im großen und ganzen hat sich heute nach 45 Jahren durch den Kanal der Austausch der Tierwelt, soweit es möglich ist, restlos vollzogen.

Leider wird die Feststellung der neueren Tierwanderungen durch die vorgeschichtlichen und historischen Wandlungen sehr erschwert, die die Wasserverbindung des Mittelländischen und Roten Meeres erlebt hat. In der Diluvialzeit trennte nur ein schmaler Landstreif die beiden Ozeanbuchten, der noch dazu von einem Arm des „alten“ Nil durchzogen und überflutet ward, d. h. Wanderungen der Seetiere ermöglichte. Später begann Ramses II. einen Kanalbau mit Einbeziehung der Südwasserseen, der auch einige Zeit in Betrieb war; Pharao Necho soll von einer geplanten Erweiterung Abstand genommen haben, „weil er damit nur den Barbaren Vorschub leiste“ — doch muß die Wasserverbindung noch bestanden haben, da unter seiner Regierung die einst viel bezweifelte, heute geschichtlich gesicherte Umfahrt um Afrika stattfand.

Erst Darius vollendete einen neuen Kanal, der wieder die Nilseen einbezog. In allen diesen Zeiten waren die Tierwanderungen sehr erschwert, da sie aus dem Meerwasser durch süßes und brackiges Wasser führten; stattgefunden haben sie aber, wie genug Fossilienfunde beweisen. Es ist aber sehr schwer zu trennen, welche von den noch lebenden Arten durch den neuesten Suezkanal oder einen der antiken oder die vorweltliche Nilverbindung hinübergewandert sind, so daß hier der Meeresforschung auch künftig noch dankbare Aufgaben blühen.

C. K.

Kunst und Wissen.

Hohe irdische Temperaturen. Bei dem bekannten Lummerschen Versuche zur Verflüssigung der Kohle ist es diesem gelungen, nahezu die Sonnentemperatur zu erreichen, die nach neueren Messungen zu rund 5600 Grad Celsius angenommen wird. Das Mittel hierzu war der unter Druck erzeugte elektrische Lichtbogen zwischen Kohle-Elektroden. Technische Bedeutung haben diese Versuche noch nicht gewonnen, da die gemessenen hohen Temperaturen nur auf lokal sehr streng begrenzten Bezirken auftraten. Für technische Zwecke muß man sich deshalb nach wie vor mit der bei gewöhnlichem Druck auftretenden Temperatur des elektrischen Lichtbogens begnügen, die rund 4000 Grad Celsius beträgt. Die durch Flammenwirkung erzielbaren Temperaturen sind ganz erheblich niedriger. Die durch das Wasserstoff-Sauerstoff-Gebläse erreichbare Temperatur beträgt kaum mehr als 2300 Grad Celsius, und selbst mit dem Acetylen-Sauerstoff-Gebläse kommt man nicht wesentlich über 2500 Grad Celsius hinaus. Bei dieser Temperatur schmelzen allerdings bereits die meisten irdischen Stoffe, abgesehen von der Kohle und einigen sehr schwer schmelzbaren Metallen, wozu vor allem das Wolfram gehört. Neuerdings ist es aber dem Studierenden an der Technischen Hochschule in Stockholm, Olof Sahlin, gelungen, Flammentemperaturen von 5000 bis 5500 Grad Celsius zu erreichen. Das Mittel hierzu ist die Verbrennung von fein verteiltem Aluminium im Sauerstoff-Gebläse. Die Technik dürfte von diesem Verfahren den allergrößten Nutzen ziehen; hat doch bereits das Goldschmidtsche Thermit-Verfahren, nach dem gleichfalls Aluminium, eingebettet in Sauerstoff abgebende Substanzen, verbrannt wird, bei der Schweißung von Schienen, Maschinenteilen, Stahlblöcken usw. die denkbar besten Dienste geleistet.

Humor.

Merkwürdig. Lehrer an der Tafel, der einen Vortrag über das Rhinozeros hält: „Ich muß Sie bitten, mir Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken. Sie können sich unmöglich einen richtigen Begriff von diesem monströsen Tier machen, wenn Sie nicht unausgesetzt den Blick hierher zu mir richten!“

Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von L. Waldbröl.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

So gut wie der alte Christian zu mir davon gesprochen hat, so gut wird er es auch noch anderen erzählt haben. Wenn sich das erst einmal herumgesprochen hätte, und wenn bei der Gelegenheit aufgekommen wäre, daß ich heute dort war, so würde man später, nachdem alles aufgedeckt worden wäre, von mir mit gutem Grund Rechenschaft gefordert haben über mein Schweigen, und wir wären möglicherweise in den Verdacht geraten, mit den Verbrechern unter einer Decke zu stecken, was für den Ruf unserer Firma doch wohl auch dann nicht von Vorteil gewesen wäre, selbst wenn wir nachträglich unsere Schuldlosigkeit hätten beweisen können! Jetzt aber wird sich alles auf die einfachste und natürlichste Weise abwickeln, ohne daß ich darum als Angeber dastände. Ich bin nicht zur Polizei gelaufen, was unanständig gewesen wäre. Aber ich habe auch nichts verschwiegen. Wenn Kröger nun in seiner Zeitung etwas darüber bringt, oder wenn er eine Anzeige erstattet, so werden die Behörden zu mir kommen, und ich genüge nur einer unabweisbaren staatsbürgerlichen Pflicht, indem ich Antwort gebe auf die an mich gerichteten Fragen. — Du siehst, Vater, daß es mir doch nicht so ganz an gesundem Menschenverstand fehlt, wie du anzunehmen scheinst!“

Philipp Welcker der Aeltere widersprach nicht, wenn auch sein wiederholtes Kopfschütteln erkennen ließ, daß ihm die Verquickung seines Namens mit so fatalen Dingen nach wie vor höchst unangenehm war. Der junge Mann aber überzeugte sich durch einen Blick auf seine Taschenuhr, daß es nunmehr an der Zeit sei, sich zu dem Notar zu begeben. Er stellte sich vor den Spiegel, zog den schöngeschnittenen Rock fester in die Taille, zupfte an der kunstvoll gebundenen Krawatte und fuhr sich mit dem Taschenbürstchen noch einmal über das duftende Haar. Auf die Frage des Vaters, weshalb er sich denn so schön mache, erwiderte er leichthin:

„Der Notar Klingenberg hat mich eingeladen, den Abend in seinem Hause zu verbringen.“

„Wie? — Der Notar? Seit wann stehst du denn zu dem in so freundschaftlichen Beziehungen? Er hat uns doch bis jetzt nach dieser Richtung hin wahrhaftig nicht verwöhnt.“

„Ja, das ändert sich zuweilen ganz plötzlich, lieber Vater! — Es kommt eben nur darauf an, daß man den richtigen Augenblick wahrzunehmen weiß und daß man das Eisen schmiedet, solange es heiß ist! Was würdest du sagen, wenn ich dir eines Tages die Mitteilung machte, daß ich mich mit Fräulein Klingenberg verlobt habe?“

„Junge, bist du des Teufels? Sie ist zwar eine abschreckende alte Jungfer, an die sich nicht leicht mehr einer heranmacht, der es nicht nötig hat —“

Philipp der Jüngere fühlte sich in seiner künftigen Lebensgefährtin beleidigt und protestierte mit Würde.

„Da möchte ich doch bitten!“ fiel er seinem Vater in die Rede. „Die Reize eines weiblichen Wesens liegen nicht immer an der Oberfläche, und außerdem ist der Geschmack sehr verschieden. Mir zum Beispiel gefällt sie ausnehmend!“

„Ich hätte ja auch gar nichts gegen die Verbindung einzuwenden, um so weniger, als nicht ich es sein soll, der sie heiraten muß. Aber ich sage dir im voraus, daß der Notar dazu nie und nimmer seine Einwilligung gibt! Bei seinem Standesdünkel! Und es ist hier in Mildenburg doch nun mal öffentliches Geheimnis, daß ich meine Laufbahn als Hausknecht im ‚goldenen Lamm‘ begonnen habe.“

„Leider!“ seufzte der andere, der unter dieser Tatsache schon schwer genug gelitten hatte. „Aber der Notar ist ein aufgeklärter Mann, der den Sohn nicht verantwortlich machen wird für die Sünden seiner Väter. Er wird mich nach meinem persönlichen Wert beurteilen, nicht nach meiner Herkunft! Und es wird ihm genügen, daß ich der Mann bin, seine Tochter unausprechlich glücklich zu machen.“

„Du hast also schon mit ihm über die Sache gesprochen?“

„Das eigentlich nicht — wenigstens nicht ganz direkt. Man fällt in so delikaten Angelegenheiten nicht mit der Tür ins Haus. Die Hauptsache ist, daß mit dieser Einladung der Anfang gemacht ist. Das Weitere darfst du getrost meiner diplomatischen Geschicklichkeit überlassen!“

Damit machte er sich auf den Weg. Erhobenen Hauptes schritt er im Vollbewußtsein seiner unwiderstehlichen Manneschönheit durch die Hauptstraße von Mildenburg dahin, fest überzeugt, daß ihm hundert bewundernde Blicke aus braunen und blauen Mädchenaugen folgten, und voll der verwegensten Zukunftspläne. Davon, daß ihm zunächst eine recht empfindliche Enttäuschung beschieden sein sollte, ahnte er in seinem beneidenswerten Selbstvertrauen glücklicherweise nichts. —

Dem Notar Klingenberg waren die Mitteilungen des unsympathischen jungen Mannes beständig im Kopf

herumgegangen. Sowenig er auch unter anderen Umständen geneigt gewesen wäre, auf die Wahrheitsliebe der Firma Welcker und Sohn zu schwören, daran, daß sich der junge Mensch diesmal seine Geschichte nicht einfach aus den Fingern gesogen haben konnte, durfte er doch nicht zweifeln. Es wäre zu dumm und zu sinnlos gewesen, um es für möglich zu halten. Die Sache mußte sich also irgendwie erklären lassen, denn an eine betrügerische Handlungsweise des alten Gotter oder gar an ein von dem harmlosen Gelehrten begangenes Kapitalverbrechen vermochte er nimmermehr zu glauben. Er sann und grübelte, und plötzlich kam ihm wie im Aufzucken eines Blitzstrahls die Erleuchtung. Als ihm wenige Wochen nach dem Begräbnis des Selbstmörders seine Witwe zum erstenmal in geschäftlichen Angelegenheiten geschrieben, hatte sie ihm mitgeteilt, daß sie nunmehr den Namen Holderegger führe, und unter diesem Namen war auch die weitere, allerdings sehr spärliche Korrespondenz geführt worden. Er hatte sich wohl darüber gewundert, aber es ist nicht die Sache eines Rechtsanwalts, sich über Dinge, die ihn nichts angehen, lange den Kopf zu zerbrechen. Heute zum erstenmal zog er die Namensänderung in den Kreis seiner Betrachtungen, und er kam dabei zu einem sehr naheliegenden Schluß, der ihn in hohem Maße befriedigte. Die gewöhnlichste Art, auf die eine ledige oder verwitwete weibliche Person ihren Namen zu ändern pflegt, ist jedenfalls die der Verheiratung, und da Frau Gotter trotz ihrer Jahre noch immer ein recht ansehnliches und jedenfalls sehr liebenswürdiges Wesen gewesen war, lag an und für sich nicht der geringste Anlaß vor, an der Möglichkeit ihrer Wiederverheiratung zu zweifeln. Allerdings wäre die Zeit zwischen dem Tode ihres ersten Gatten und dem Eingehen des neuen Ehebundes eine erstaunlich kurze gewesen — eine viel kürzere jedenfalls, als sie nicht nur durch die gute Sitte, sondern auch durch das Gesetz vorgeschrieben ist. Aber die gute Sitte ist in dieser unvollkommenen Welt leider nicht immer maßgebend für die Handlungen der Menschen, und von der gesetzlichen Vorschrift kann man in besonderen Fällen durch einen Dispens entbunden werden, der ohne Frage auch in diesem Fall erteilt worden war.

Die rasche Wiederverheiratung ließ ja auch manches andere, was bisher rätselhaft gewesen war, ziemlich erklärlich erscheinen. Die plötzliche Abreise von Mutter und Tochter war demnach aller Wahrscheinlichkeit nach die Folge einer ehelichen Katastrophe gewesen, durch die ein vielleicht schon lange bestehendes Zerwürfnis seinen Abschluß gefunden hatte. Die Verzweiflung über die hoffnungslose Zerrüttung seines häuslichen Glückes hatten den vereinsamten alten Mann in den Tod getrieben. Und nachdem auf solche Art das letzte Hindernis aus dem Wege geräumt war, hatte die Witwe nicht gezögert, einem längst gehegten Herzenswunsch durch das Eingehen der neuen Ehe Erfüllung zu verschaffen. Ihre vorgerückten Jahre machten die Eile einigermaßen begreiflich; denn um die Fünfzig herum muß eine liebestrunkene Frau wohl jeden der karg bemessenen Augenblicke eines späten Glückes zu nützen suchen. Schön war eine solche Handlungsweise, vom Standpunkt des Moralisten betrachtet, ja sicherlich nicht. Aber ein erfahrener Rechtsanwalt hat sich längst abgewöhnt, über irgend eine menschliche Schwachheit in Erstaunen und Entrüstung zu geraten. Der Notar Klingenberg hatte während seiner langen Tätigkeit ganz andere Dinge erlebt als das. Und es war immer noch angenehmer, an die Pietätlosigkeit einer heiratswütigen Witwe zu glauben, als an die Kriminalität eines guten alten Freundes.

Als der würdige Herr erst einmal bis zu diesen Schlußfolgerungen gelangt war, hatten sich für ihn alle Schleier des Geheimnisses gehoben, und er war durchaus darauf vorbereitet, den jungen Welcker so zu empfangen, wie er es um seiner menschenfreundlichen Absichten willen verdiente.

In das behagliche Arbeitszimmer des Notars geführt, dessen hübsche, vornehme Einrichtung sich sehr wesentlich von der spartanischen Einfachheit der Kanzlei unterschied, nahm Philipp Welcker junior mit ziemlich selbstgefälliger Miene in dem angebotenen Ledersessel Platz. Seine Hoffnung, Fräulein Amalie Klingenberg zu begegnen, hatte sich zwar vorläufig noch nicht erfüllt, aber aus jenen Regionen, wo sich nach seiner Berechnung die Küche befinden mußte, waren so angenehme Düfte von Braten und frischem Backwerk in seine Nase gedrungen, daß die noch immer unverminderten Hoffnungen auf eine Einladung zum Abendessen dadurch einen besonders angenehmen und verführerischen Charakter angenommen hatten.

Auch die ernste, unverbindliche Art des Notars hatte für den Besucher nicht eigentlich etwas Entmutigendes. Erstens wußte er, daß dies Klingenbergs gewöhnliche Art war, und dann handelte es sich doch auch zunächst um eine sehr ernsthafte Angelegenheit, die nicht leichthin in oberflächlichem Plauderton erledigt werden konnte.

„Also, Herr Welcker — damit ich vollständig klar sehe, erzählen Sie mir gefälligst noch einmal möglichst ausführlich und ohne alle phantasievolle Ausschmückung, was Sie heute im Heidehause gesehen und erlebt haben wollen!"

„Mit Vergnügen, Herr Notar! Aber Sie werden mir gütigst gestatten müssen, etwas weiter auszuholen!"

Es war ihm begreiflicherweise darum zu tun, sich so wichtig als möglich zu machen, und so begann er, da Klingenberg keinen Widerspruch erhob, mit einer eingehenden Schilderung von Arenbergs Besuch im Kontor der Firma Welcker und Sohn, wobei er nachdrücklich hervorhob, daß der Fremde bei dieser Gelegenheit erklärt habe, von den hiesigen Verhältnissen absolut nichts zu wissen, und daß er allem Anschein nach den Namen des Heidehauses und seiner früheren Bewohner zum erstenmal in seinem Leben gehört habe. Auch das sonderbare Benehmen der Frau Jürgensen und ihrer Tochter bei seinem Verlangen nach Herausgabe der Schlüssel ließ er nicht unerwähnt, mit der Andeutung, daß das Bestehen eines Komplotts, an dem diese beiden Weiber beteiligt seien, für ihn nicht dem geringsten Zweifel unterläge.

Schließlich ging er zu der nochmaligen Schilderung seiner heutigen Erlebnisse über und verschwieg nicht, daß sein Besuch im Heidehause mit einem „physischen Zusammenstoß zwischen ihm und diesem Herrn Arenberg" geendet habe.

Mit einem unbequem durchdringenden Blick hefteten sich die scharfen Augen des Notars auf sein Gesicht.

„Mit andern Worten: Herr Arenberg hat sich veranlaßt gesehen, Sie hinauszuwerfen — nicht wahr?"

„Man könnte es beinahe so nennen!" gestand Philipp Welcker widerwillig zu. „Aber ich ließ mir das nur deshalb ohne Widerstand gefallen, weil es meinem Anstandsgefühl widerstrebte, mich in Gegenwart einer jungen Dame auf eine brutale Rauferei einzulassen!"

„Aus allem, was Sie mir da erzählen, gewinne ich den Eindruck, daß Herr Robert Arenberg ein vornehmer Mann ist!"

„Dem Aussehen nach ist er es wohl, das kann man nicht leugnen!"

„Wenn ein solcher Herr sich veranlaßt sieht, mit eigenen Händen jemanden an die frische Luft zu befördern, so muß er dazu die triftigsten Ursachen haben. Wahrscheinlich hatte er also die Empfindung, daß Sie sich unangemessen gegen die junge Dame benommen hätten, die unter seinem Schutz stand."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ein wahrer Freund trägt mehr zu unserem Glück bei als tausend Feinde zu unserem Unglück. Ebner-Eschenbach.

*

In Treue fest.

Novelle von C. G. Hebenstreit.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Jules Ruval, dessen Meinung von seinen Genossen stets respektiert wurde, und dessen Anordnungen die Leute stets gern und ohne weiteres befolgten, weil sie diese für die allein richtigen hielten, ergriff sogleich das Wort und sprach von dem Empfang, den er den feindlichen Truppen zu bereiten gedachte. Er hatte noch nicht ganz ausgeredet, da legte ihm der Capitaine die Hand auf die Schulter. „Haltet ein! So geht's auf keinen Fall!" sagte er kurz und bestimmt. „Dazu werde ich nie meine Hand bieten. Wollt ihr mit Gewalt ins Unglück rennen? In jedem Falle wohl sind die Folgen solcher Ueberfälle aus den Häusern nicht ausgeblieben. Denkt doch an die furchtbaren Strafgerichte, die deshalb schon über ganze Ortschaften hereingebrochen sind. So ist es in Belgien gewesen und auch schon in Frankreich. Das schlagt euch nur aus dem Kopf, wenn ihr es ehrlich meint mit eurem Dorfe, mit euren Mitmenschen! Wenn ihr etwas tun wollt, dann muß es durch eine besondere List geschehen, vielleicht bei einem Angriff auf unsere Sperrforts."

Jules Ruval knirschte mit den Zähnen und starrte düster vor sich hin. Was sie nur wollten mit ihrer Gefühlsduselei, erst der Vater, nun auch dieser Offizier! Wie sollte denn der Zweck erreicht werden, wenn man auf dies und das Rücksicht nehmen wollte? Er war es gewöhnt, seinen Willen durchzusetzen, doch hier würde das nicht gelinger, das sagte ihm ein Blick in das ernste und entschlossene Gesicht des Offiziers. Er mußte also einen Ausweg finden. Von den Genossen sprach keiner, nur halb neugierige und halb spöttische Blicke sah er auf sich gerichtet. Da schoß ihm eine Idee durchs Hirn, die er sofort aufgriff und durchdachte.

„Ich hab's!" rief er triumphierend. „So wird es famos gehen. Wenn es gelingt, die Deutschen nach dem Schluchtenpaß zu locken — etwa unter dem Vorgeben, daß dort ein schwacher Punkt sei, der eine leichte Angriffsstelle biete —, dann garantiere ich, vorausgesetzt, daß alles funktioniert, daß keiner von denen mit dem Leben davonkommt . . . Sie, Herr Capitaine, müßten uns dann von oben herab beistehen . . . ein paar Granaten würden schon das Nötige tun, wenn die Gegner mitten in der Schlucht beieinander sind." In seinen Augen leuchtete es teuflisch auf, während er sich im Kreise umsah und die Wirkung seiner Worte beobachtete.

Eine Weile war es still im Zimmer, dann konte es kunt durcheinander: „Bravo! Famose Idee! Das ist unseres Ruvals würdig! So werden wir die Kerls schon fangen!" Wie besessen gebärdete sich die ganze Schar.

Capitaine Rainee winkte abwehrend. „Still! Was soll das Geschrei? Wollt ihr etwa erst andere aufmerksam machen? Seid vorsichtig!" mahnte er. „Raffiniert ist Eure Idee, Ruval, das muß ich sagen. Aber so wird es gehen."

Ruval entwickelte nun seinen Plan ausführlich und fand immer wieder die Zustimmung seiner Genossen, die schon darauf brannten, dem Feind eine Schlappe beizubringen. Der Haß gegen diesen und die Kampfgier standen allen auf dem Gesicht geschrieben. Aber nur ein Angriff aus sicherem Hinterhalt konnte sie reizen, vor dem offenen, ehrlichen Kampfe scheuten sie sich.

„Gut, also es bleibt dabei, ihr müßt jede Nacht auf dem Posten sein. Gebt nur acht, daß ihr den Feinden nicht in die Hände fallt. Wenn sie Lunte riechen, geht's euch nicht gut. Andernfalls können sie aber annehmen, daß der Ueberfall von uns ausgeht." Damit erhob sich der Capitaine und verabschiedete sich.

Bald hatten sich auch die übrigen zerstreut, und es war schon lange nach Mitternacht, als Jules Ruval, befriedigt von der Unterredung, durch die stockfinstere Nacht seiner Behausung zustrebte.

* * *

Einige Tage später war das Dorf von den Deutschen besetzt . . . ein Bataillon Infanterie war am Vormittag einmarschiert und hatte Quartiere bezogen; das ganze Dorf war damit belegt worden.

Lange Zeit hatten die Franzosen ihre weiter östlich innegehabten Feldstellungen erfolgreich behauptet, bis sie nicht mehr zu halten waren und ohne wesentlichen Kampf aufgegeben wurden. Die französischen Truppen hatten sich in den Festungsbereich zurückgezogen, wohin die Deutschen noch nicht folgen konnten, und deshalb setzten sie sich in dem Dorfe fest.

Die Besetzung war glatt vor sich gegangen. Der Maire warnte die Bevölkerung vor jeder feindseligen Haltung, und deshalb blieb alles ruhig und besonnen — die Soldaten wurden, wenn auch meist mit innerem Widerstreben, gut aufgenommen.

Auch im Ruvalschen Hause waren einige Soldaten untergebracht. Der alte Jean Ruval kümmerte sich fast gar nicht um die Leute, er überließ alles der Frau und der Tochter . . . in ihm regte sich der alte Widerspruchsgeist, doch ließ er sich das nicht sonderlich merken . . . er tröstete sich: ändern ließ sich an der ganzen Sache doch nichts, und dann würde sie hoffentlich bald wieder vorübergehen. Seine Tochter beobachtete er manchmal mißtrauisch — sie hätte wohl etwas weniger freundlich und vorsorgend gegen die Soldaten sein können —, aber mochte es sein, er drückte da gern ein Auge zu und sagte nichts. Seine Hauptsorge galt dem Sohne, der schon seit dem frühen Morgen von Hause weg war, — bis jetzt hatte der noch nichts Anstößiges unternommen, wenn er nur nicht noch einen dummen Streich beging, womit er sich und die andern in Gefahr brachte!

Jules hatte schon am frühen Morgen von einem seiner Genossen erfahren, daß die Deutschen im Anmarsch begriffen und nur noch einige Kilometer vom Dorfe entfernt waren. Da litt es ihn nicht mehr daheim, er wanderte hinaus und streifte den ganzen Tag im Wald- und Berggelände in der Nähe der Festungswerke umher. Er fahndete auf eine Gelegenheit, um sein Vorhaben einzuleiten, — einen Plan dazu hatte er sich schon zurechtgelegt, der zum Ziele führen mußte, wenn alles nach Wunsch ging. Vorsichtig, sehr vorsichtig mußte er zu Werke gehen, das stand fest. Bis jetzt war seine Mühe umsonst gewesen, nichts rührte sich, nichts war zu sehen von feindlichen Soldaten. Endlich, bald nach Mittag, war ihm von einem Genossen zugetragen worden, daß das Dorf besetzt sei — nun würden bald Patrouillen zu sehen sein. Also der Feind war nun doch da! Dieser Gedanke trieb ihm die Zornesröte ins Gesicht . . . wieder ein Stück seines schönen Vaterlandes hatte der Feind in Händen! So ging es Schritt um Schritt weiter, bis er endlich auch die Hauptstadt im Besitz haben würde. Dann war die „glorreiche Armee" wieder besiegt und das französische Volk wieder gedemütigt. Sein Herz krampfte sich zusammen, wenn er daran dachte. Sollte es denn keine Rettung mehr geben? Wenn die große Armee dazu nicht imstande war, wer sollte es dann sein? Das Volk, ja, das Volk — wenn es sich erheben würde in seiner Gesamtheit! Wenn das herbeigeführt werden könnte, dann war vielleicht Rettung. Doch wer sollte das vollbringen? Jules Ruval seufzte, dann knirschte er mit den Zähnen in ohnmächtiger Wut. Es blieb nichts weiter übrig, als im einzelnen dem Feinde möglichst viel Schaden beizubringen. Das wollte er auch tun, soviel er konnte, das gelobte er sich in diesem Augenblicke.

(Fortsetzung folgt.)

** **(Theater.)** Am morgigen Sonntag beginnen die Gastspiele der Theatergesellschaft C. Dietrich junior aus Köln im „Reiche des Wassers". Nach einer Nachmittagsvorstellung gelangt morgen abend ein Werk patriotischen Inhalts „Deutschland über alles" zur Aufführung. Der Gesellschaft geht ein sehr guter Ruf voraus.

** **(Zu einer Prügelei)** kam es am 30. November v. J. zwischen dem von der Kontrollversammlung kommenden Landwirt Schr. und dem Arbeiter Hr. K. und Schuhmacher Max P. Die beiden letzteren machten dem Landwirt Vorwürfe, weil dieser angeblich nicht die Zeche bezahlen konnte; es ging sie zwar nichts an, aber sie waren sittlich entrüstet. Der kräftige Landwirt wurde von den beiden zu Boden geworfen und erheblich mißhandelt, wobei ihm zwei Finger durchgebissen wurden. Der Haupttäter war P., wofür er vom Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung samt seinem Freunde K. zu je 1 Monat Gefängnis verurteilt wurde. K. legte Berufung ein und hatte das Glück, daß die Hagener Strafkammer seine Tat nicht so schwer ahndete. Das erste Urteil wurde in 100 Mk. Geldstrafe für ihn verwandelt.

** **Westhofen, 26. Mai.** (Ein frecher Diebstahl) wurde heute vormittag in dem Geschäft der Witwe Schoppe verübt. Der 19jährige Hans Kohl aus Dortmund hatte einen günstigen Augenblick benutzt und eine Pfeife aus dem Geschäft gestohlen. Der Spitzbube, der anfänglich leugnete, dann aber den Diebstahl eingestand, wurde dem Amtsgericht Schwerte vorgeführt.

** **Westhofen,** 27. Mai. (Das Eiserne Kreuz) ist dem Musketier Ernst Backhaus von hier verliehen worden.

** **Drüpplingsen,** 27. Mai. (Hühnerdiebstahl.) In der letzten Nacht wurde dem Geflügelhof der Wwe. Vieler ein Besuch abgestattet und eine Anzahl der wertvollen Eierlieferantinnen gestohlen. Da die Spitzbuben verschiedene Sachen an dem Tatorte zurückgelassen haben, wird man ihre Spur hoffentlich bald entdecken.

** **Drüpplingsen,** 27. Mai. (Das Eiserne Kreuz) ist dem gegenwärtig auf Urlaub hier weilenden Pionier Hövemann verliehen worden; die Auszeichnung wurde ihm von seinem Truppenteil zugesandt.

** **Ergste, 27. Mai.** (Unfall.) Das Dienstmädchen Maria Haß stürzte gestern nachmittag beim Absteigen vom Boden so unglücklich von der Leiter, daß es schwere innere Verletzungen erlitt. Die Verunglückte wurde in ein Krankenhaus nach Schwerte gebracht.

** **Holzwickede,** 26. Mai. (Frecher Diebstahl.) Einem hiesigen Gutspächter, welcher größere Beträge eingenommener Gelder im Hause liegen hatte, wurde dieser Tage der größte Teil des Geldes gestohlen. Unter dem Verdacht der Täterschaft bezw. der Beihilfe kam ein dort bedienstetes, aus Unna stammendes Mädchen in Haft. Mit dem gestohlenen Gelde — dem Vernehmen nach etwa 10 000 Mark — ist der Liebhaber des Mädchens flüchtig geworden und bis jetzt noch nicht ergriffen.

Gottesdienst-Ordnung
für Sonntag, den 28. Mai 1916.

Kleine Kirche.
8 Uhr: Pastor Wischnath.

Große Kirche.
9 Uhr: Beichte. 9½ Uhr: Gottesdienst, Pastor Terberger, hl. Abendmahl. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 2 Uhr: Gottesdienst zu Höchsten.

Westhofen, [illegible]
9½ Uhr: Pastor Klinter.

Kath. Pfarrkirche, Schwerte.
6¼ Uhr: Stille hl. Messe, Kaplan Röseler. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation und der schulpflichtigen Kommunikantinnen. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt, Pfr. Schnurbus. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt, Nachm. 2½ Uhr: Maiandacht.

Lichtendorf-Sölderholz.
7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. hl. Monatskommunion der Jünglings-Sodalität. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Maiandacht mit Segen für unsere Krieger.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.
28. Mai: Wolken, Sonne, warm, Gewitterneigung.
29. — Schön, Wolkenzug, strichweise Regenfall.
30. — Warm, heiter, Wolkenzug.
31. — Wenig verändert.
1. Juni: Schön warm, strichweise Gewitter.
2. — Warm, später kühler, vielfach Gewitter.
3. — Kühler, vielfach Regenfälle, teils sonnig.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Für Pfingsten

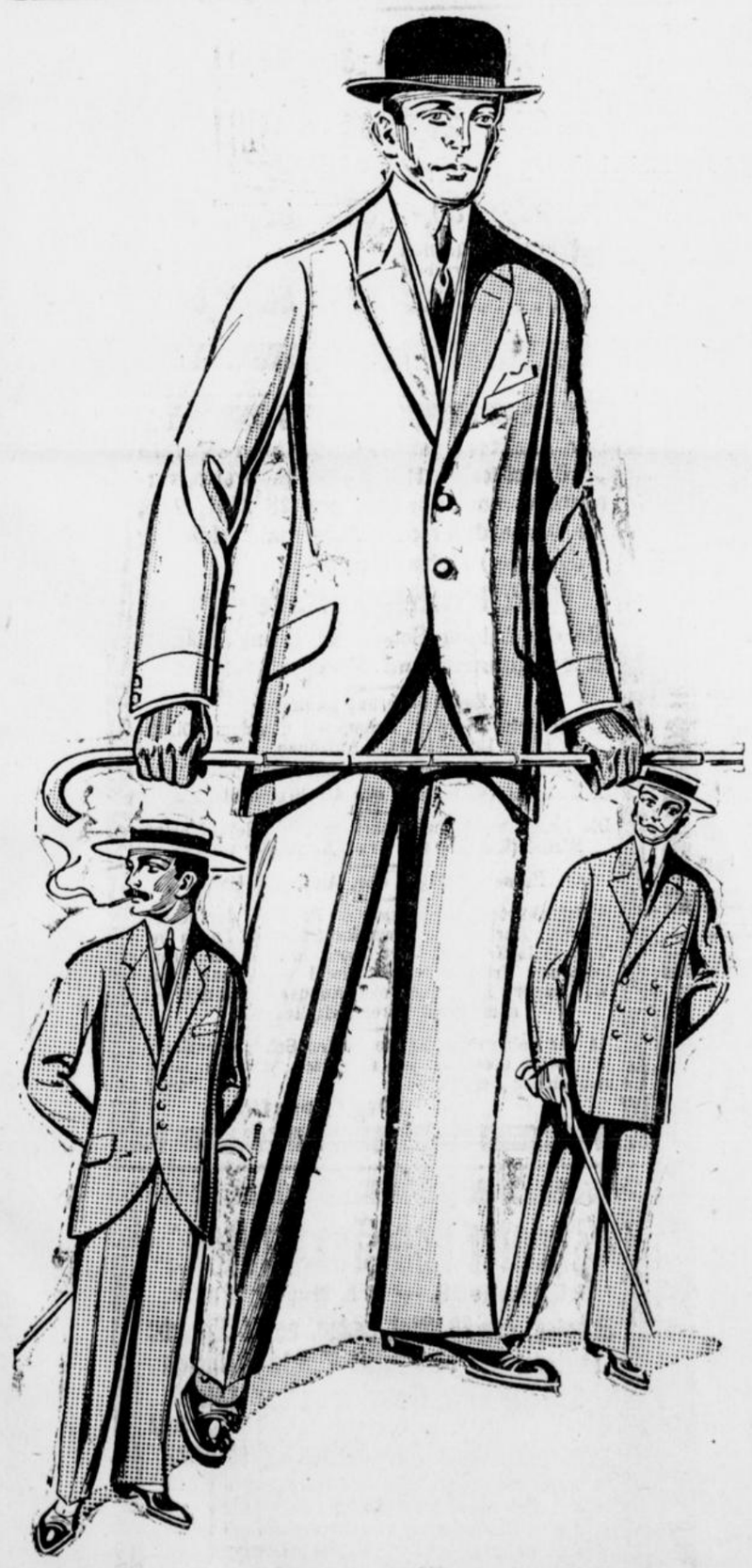
Sonntags ist unser Kaufhaus von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr und von 1/2 12 bis 2 Uhr **geöffnet.**

bringen wir in nachstehenden Abteilungen eine ganz überwältigend grosse Auswahl richtiger Bedarfsartikel als: Damen-Konfektion, Mädchen-Konfektion, Herren-Konfektion, Knaben-Konfektion, Putz, Modewaren, Handarbeiten, Strümpfe, Unterzeuge, Herren-Artikel, Damen-Wäsche, Schürzen, Korsetts, Handschuhe, Kinder-Wäsche, Mützen, Hüte, Taschentücher, Kleiderstoffe, Waschstoffe, Seidenstoffe.

Zu einem Besuche unseres Kaufhauses, nach Möglichkeit auch an den Vormittagsstunden, laden wir höflichst ein.

Basse & Uerpmann
Iserlohn. 1995

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 M an.



Die neuesten

Anzüge

kaufen Sie in meinem

Spezial-Geschäft

noch zu wirklich billigen Preisen

Meine sehr umfangreiche Auswahl bietet Ihnen die Gewähr dafür, dass Sie ganz nach Ihrem Geschmack wählen können und bestimmt das Richtige finden werden. — Sitz und Verarbeitung meiner Anzüge befriedigen weitgehende Ansprüche.

Die Hauptpreislagen sind: 2000

Mark **24** **27⁵⁰** **30** **33⁵⁰** **37** **40** **44** **47** bis **65** Mark

Bernhard Stern, Schwerte.



Neu erschienen! Neu erschienen!

Die Frontlinie im Westen.

6 Kriegs-Sonderkarten im Maßstabe 1 : 235 000 mit eingezeichneter **roter Frontlinie** (Stellung Ende März dieses Jahres).

Herausgegeben von
Wolffs Telegraphischem Büro
(W. T. B.).

Zum Preise von Mark 1.—
von der Geschäftsstelle d. Ztg. zu beziehen.

Gras-Verkauf.

In den zum Rittergute Husen gehörigen Wiesen soll **am Samstag, den 3. Juni, nachmittags 4 Uhr,** der 1. Schnitt nummerweise verkauft werden. 1998

Haus Husen bei Westhofen i. W., im Mai 1916.



Original-Bordeaux-Rotwein garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.60 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.

Prima Cognac,
Reines Weindestilat, pro Fl 10.— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Ralfin
Gasthof zur Helle,
Telefon 251.

Salon-Piano
(fast neu) in modernster Ausführung Eisenpanzerrahmen, große, edle Tonfülle, äußerst billig zu verkaufen, auch gegen Raten 1746

H. van Bremen,
Dortmund, Heiligerweg 15.

Retinäfle. Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Ausk. umf., diskret. Margonal, Berlin, Fidicinstr. 38. 1109

Metallbetten an Private. Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Wilhelm Adolfsbetten Suhl i. Th.

Suche zu sofort täglich
40—60 Ltr. Vollmilch
zu kaufen. 1.78
— Preis pr. Liter 20 Pfg. —
Joh. Tyhaar, Milchhändler
Hagen i. W., Weststraße 21.

Ein gebrauchtes, gut erhaltenes
Klavier
gegen Kasse zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preis an die Geschäftsstelle d. Ztg. 1977



Die feine, fertige Kleidung

wie ich sie bringe, hat alle charakterischen Merkmale wirkl. guter Schneiderarbeit und ist der beste Ersatz für teure Maßanfertigung. — Besondere Sorgfalt in der Herstellung und seit Jahren gesammelte Erfahrungen bei der Wahl der Stoffe und Zutaten haben erreicht, daß die überaus vielseitigen Auswahlen weitgehendsten Ansprüchen genügen.

Die verhältnismässig niedrige Preisbemessung sichert uns täglich neue Kunden.

Die moderne einreihige Joppen-Form
in den Preislagen
à Mk. 18.- 22.- 27.- 33.- 38.- bis 85.-

Die beliebte zweireihige Joppen-Form
in den Preislagen
à Mk. 22.- 25.- 30.- 35.- 42.- bis 95.-

Röcke u. Westen, Joppen u. Westen
schwarz und marengo
v. Mk. 28.- 30.- 33.- 35.- 40.- 45.- 50.- 55.- bis 60.-

Helle Sport-Ueberzieher
in Covercoat- und Cheviot-Geweben
v. Mk. 33.- 36.- 38.- 42.- 45.- 48.- bis 90

Dunkle Frühjahrs-Ueberzieher
marengo, farbige Melton- u. Cheviotstoffe
à Mk. 22.- 25.- 28.- 33.- 36.- 40.- bis 85.-

J. Fischer

Dortmund Ostenhellweg 22|24.

Leichte Sommer-Kleidung

Wasch-Joppen in grau und grün, offene und hochgeschlossene Form Mk.	3.25	4.50	5.50	6.50 bis	7.50
Schwarze Lüster-Joppen Alpacca und Panama, mit und ohne Futter . . . . . Mk.	5.50	7.50	10.-	12.- bis	24.-
Farbige Lüster-Joppen in einfarbig grau und blau, sowie mod. gestr. Mustern . . . . Mk.	6.50	8.50	11.-	13.- bis	18.-
Wasch- und Lüster-Anzüge offene und geschlossene Form, in grau, blau u. gelben Farben Mk.	15.-	18.-	20.-	28.- bis	48.-
SommerLoden-Joppen mit und ohne Falten . . . . Mk.	5.50	7.50	9.-	11.- bis	18.-
Sport-Anzüge offene und geschlossene Formen, mit kurzen und langen Hosen . . . . . Mk.	24.-	30.-	36.-	42.- bis	65.-

Sporthemden, Sportkragen, Sportmützen, Stutzen und Wanderstöcke

Regenmäntel

Loden-Mäntel in grau und grün, sowie modorne, braune Farben . . Mk.	15.-	18.-	24.-	30.-	33.- bis	55.-
Imprägnierte Stoff Mäntel in neuen, eleganten Formen Mk.	24.-	27.-	33.-	42.- bis		57.-
Damen-Regen-Mäntel imprägniert, aus Loden- und Covercoat-Stoffen . . . . . Mk.	27.-	30.-	33.-	38.- bis		45.-
Damen-Seiden-Mäntel in bester Qualität und Ia. Verarbeitung, in blau, grün, schwarz, lila, braun, lichtblau und sandfarben . . . . . Mk.	52.-	53.-	56.-			

Wer

stiftet den in der Front befindlichen Feldgrauen aus unserer Gegend und den hiesigen Landsturmleuten (Wachtlokalen) als seinen Beitrag zur

Reichs-Buchwoche

ein Abonnement auf die

Schwerter Zeitung

(Preis monatlich 1 20 Mark.)

Adressen wolle man der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung" aufgeben, oder werden auf Wunsch dort angegeben.

?

!! Theater in Schwerte !!

Im Saale des Herrn Wächter (im Reiche des Wassers)

Sonntag, den 28. Mai, abends 8 Uhr: Gastspiel der C. Dietrich'schen Gesellschaft z. Zt. Köln.

Patriotische Aufführung: „Deutschland über alles!"

Vaterländisches Schauspiel in 4 Aufzügen von Rich. Dreyer.

Nachmittags 4½ Uhr: **Kinder- und Familien-Vorstellung**

„Schneewittchen und die sieben Zwerge".

Märchen in 7 Aufzügen von Körner.

Zu diesen Vorstellungen ladet ergebenst ein

1986 C. Dietrich jun., Direktor.

In nächster Woche findet der

Speckverkauf

am Montag von 1 Uhr mittags bis 6 Uhr abends und am Mittwoch von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends am Schlachthofe statt.

Schwerte, 27. Mai 1916. 2014

Der Magistrat.

Schönen dicken Spargel

zum Einmachen

direkt ab Plantage

à Pfund 35 Pfg.

Nur schriftliche Offerten unter **E. 1826** befördert die Geschäftsstelle der „Schwerter Ztg.",

---

Schützenbund

Schwerte. 2004

Zur Beerdigung des Schützenbruders Schilling tritt der Verein am Sonntag nachmittag 2½ Uhr im Vereinslokal **Kordek** an. Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Gras-Verkauf.

Dienstag, den **6. Juni** d. J. nachm **5 Uhr** soll das Gras in den Flötzwiesen des **Gutes Ruhr** nummerweise meistbietend **verkauft** werden.

Zusammenkunft an Ort und Stelle, an der Reitelmühle bei Schwerte. 2002

Haus Ruhr bei Schwerte, den 27. Mai 1916.

Freiherrlich von Rheinbaben'sche Rentei

Gras-Verkauf.

Mittwoch, den 7. Juni d. J., nachm. **6 Uhr** soll das Gras in der Wiese **Flurpöten** bei Lichtendorf nummerweise meistbietend **verkauft** werden.

Zusammenkunft an Ort und Stelle. 2001

Haus Ruhr bei Schwerte, den 27. Mai 1916.

Freiherrlich von Rheinbaben'sche Rentei.

Stroh

hat abzugeben 2003

Joh. Schäfer,

Berghofen, Apferbeckerstr.

„Reichskrone."

Programm für den 27. und 28. Mai.

Henni Porten

die berühmte und beliebte Künstlerin in

„Märtyrerin der Liebe."

Hochdramatisches Bild in 3 Akten.

In letzter Minute.

Spannendes Kolonialkriegsdrama. — 4 Akte.

Die liebe Gulaschkanone.

Heitere Zeitbilder aus unseren Tagen. — 2 Akte.

Die Hochzeit des Vater Rhein.

Kriegsberichterstattung 1996

Veranstaltung für Jugendpflege.

Sonntag, 28. Mai, nachmittag 4 Uhr

im Freischützsaale

Ansprachen, Gedichte, Chorlieder, Aufführungen, Übungen der Jugendwehr, Vorführungen der Turn- u. Spiel-Vereine.

Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Die städtischen Vertretungen, Freunde und Gönner der Jugendpflege, sowie die erwachsenen Angehörigen der Jugendlichen sind freundlichst eingeladen. 1956

Der Ortsausschuss für Jugendpflege der Stadt Schwerte.

Bürgermeister Rohrmann, Vorsitzender.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braun

---

Der **Theater- und Humoristen-Verein „Fröhlichkeit", Holzen** bei Schwerte, veranstaltet am **Sonntag, den 28. Mai 1916, im Saale des Hotel Ostermann** (Inhaber W. Limper) **Schwerte,** eine

Wohltätigkeitsfeier

für die beiden Schwerter Krankenhäuser durch **Konzert und Theater.**

Zur Aufführung gelangt:

1. **Deutsche Helden,** Schauspiel aus dem Völkerkrieg 1914—16 in 3 Aufzügen.
2. **Die Rabensteiner,** Ritterschauspiel in 5 Aufzügen.
3. **Desertiert,** Episode aus der Fremdenlegion.

Die Musik wird ausgeführt von Fräulein Martha Michel (Klavier) und Frau Alexander (Geige).

Kassenöffnung 3 Uhr, Anfang 4 Uhr.

Eintrittskarten: Vorverkauf 60 Pfg., an der Kasse 75 Pfg. Karten im Vorverkauf sind zu haben bei Wirt Fritz Krämer, Wirt Georg Richter, Zigarrenhandlung Fritz Schöttler, Hotel Ostermann (Inh. W. Limper), im Vereinslokal August Michel und bei sämtlichen Vereinsmitgliedern.

Da der Reinertrag für die beiden Schwerter Krankenhäuser bestimmt ist, so bitten wir um recht zahlreichen Besuch. 1997

Der Vorstand.

«Theater und Konzerthaus»

Brückstraße 12. — Inh. August Müller.

Sonntag, den 28. Mai, nachm. von 4 Uhr ab: Gastspiel der berühmten Theatergesellschaft Direktor Herr Georg Prag aus Wien.

Außerdem 2012

das reichhaltige Spezialitäten-Programm

unter Mitwirkung von **Frl. Toni Schubert** und **Frl. Hedi Oswaldo** aus Crefeld.

Tünnes als Landsturmmann.

Eintritt 20 Pfg. Militär Eintritt frei.

— Bier 10 Pfg. —

Fröbelschule von Frau Clara Krohmann, Haushaltungs-, Kochschule, Töchterpension, Berlin, Bülowstr. 82. Kurse für Haus und Beruf. Stützen, Kinderfräuleins, Jungfern, Stubenmädchen. Freiprospekt. Eig. Haus, Garten. 1859